BERLIN
Donnerstag
10. Juli
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 318
B 158
42. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

150 Grubenopfer in Neurode.

Das größte deutsche Bergunglück seit 1908.

Bis heute, Mittwoch mittag, waren aus den vergasten Gruben in Neurode 81 Tote und 51 Lebende geborgen. Weitere 5 lebend Geborgene sind inzwischen verstorben. Im Knappschaftslazarett wurden 59 Tote aufgebahrt, von denen bisher 51 identifiziert werden konnten. Wegen Raummangels mußten schließlich auch Räume im Städtischen Krankenhaus zur Aufbahrung benutzt werden. Die Erregung unter der Bevölkerung ist ungeheuer.

•

Das Waldenburger Bergbaugebiet, das Hungerland im Osten Deutschlands, dessen südöstlicher Ausläufer das Neuroder Gebiet ist, ist wieder einmal von einer furchtbaren Bergbaukatastrophe heimgesucht worden. Wiederum hat eine ungeheure Zahl von Bergarbeitern ihr Leben eingebüßt. Wiederum trauern Hunderte um ihren Ernährer, den Vater und Sohn, und wir um viele Parteifreunde, die seit Jahr und Tag, in guten und schlechten Stunden, treu zur Sozialdemokratie und zu den Gewerkschaften gestanden haben. An ihrem Sarge, ihrem Grab, senken sich zu ihren Ehren und zum Zeichen des Dankes die Banner der Arbeiterbewegung.

Das Unglück nimmt geradezu entsetzliches Ausmaß an. Waren es in der Nacht zum Donnerstag 67 Tote, so hat sich diese Zahl heute früh auf 81 erhöht. Damit ist die furchtbare Kohlenstaubexplosion auf der Zeche Mont Cenis im Jahre 1921, die 79 Todesopfer forderte und noch in aller Erinnerung sein dürfte, bereits überholt. Es hat aber den Anschein, als ob selbst diese Zahl noch nicht den Höhepunkt darstellt, und bereits nennt man die grauenerregende Zahl von insgesamt 150 Toten, mit der diese Katastrophe vermutlich enden wird. Damit würden wir vor der größten deutschen Bergkatastrophe der letzten Jahrzehnte stehen, denn die Schlagwetterexplosion in Bochum von 1912 forderte 117 Tote, die Kohlenstaubexplosion in der Hehnitzgrube bei Beuten im Jahre 1923 112 Tote und die Kohlenstaubexplosion auf der Zeche Minister Stein bei Dortmund im Jahre 1925 135 Tote. Die Kohlenstaubexplosion auf der Zeche Radbod bei Hamm im Jahre 1908 forderte 360 Tote.

Das Gas weicht nicht. Noch ist es nicht gelungen, im Kurtschacht die Wettertüren zu öffnen und so eine Entlüftung herbeizuführen. Der Luftdruck ist so stark, daß das Rettungsgerät versagt und der Rettungsmannschaft die Schutzmasken vom Gesicht gerissen werden. Ein Bild von dem gewaltigen Ausmaß der Katastrophe kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß die Gase 2900 Meter von dem eigentlichen Ursprung der Kohlensäureexplosion in den Hauptschacht der Wenzeslausgrube nach Mölke getrieben wurden. Trotzdem wird immer wieder versucht, die mit Gas verseuchte Grube mit Kompressoren und anderen Mitteln zu entlüften. Gegen Morgen wurde nochmals ein Generalangriff unternommen. Sämtliche Rettungsmannschaften gingen aus Werk und versuchten in zwei Gruppen von Mölke aus vorwärts zu stoßen, aber vorläufig ist man noch nicht weitergekommen, im Gegenteil, die Gase haben sich verbreitet. Noch lange nicht ist der Fuß der Strebs, also der Eingang des Unglücksstollens im Kurt-Schacht, von den Bergungsmannschaften erreicht. Man rechnet jetzt damit, daß nicht vor dem Nachmittag oder Abend die Bergung der Eingeschlossenen gelingen wird.

Ueber die Ursache des Unglücks weiß man auch jetzt nur, daß es sich um einen Kohlensäureausbruch von ungeheurem Ausmaß handelt. Weithin vernehmbar war der dumpfe Knall, so daß die an Kohlensäureausbrüche gewohnte Bevölkerung jähes Entsetzen befiel.

Blick auf eine der charakteristischen Schachtanlagen im Neuroder Bezirk. — Im Rügelland verstreut liegen die Arbeiterhäuschen (Hansa-Luftbild GmbH.)

Mißachtete Warnung?

Schrämmaschine als Ursache des Unglücks.

Neurode, 10. Juli. (Eigenbericht.)

Wie uns von Bergleuten, die in der betreffenden Schicht auf der 15. Abteilung gearbeitet haben, mitgeteilt wird, ist der Kohlensäureausbruch um 4 Uhr durch die zuständige Aufsichtsperson bemerkt und vorschriftsmäßig gemeldet worden. Als die Meldung in der Markenkontrolle Hausdorf erstattet und sofortige Hilfe gefordert wurde, schenkte man ihr nicht Glauben. Nach Ansicht unserer Gewährsleute ist der Ausbruch auf Anwendung einer Schrämm-Maschine an der Gefahrenstelle zurückzuführen. Als am 28. Juni in der 18. Abteilung ein kleiner Ausbruch stattfand, wurde seitens der Aufsichtsbehörde die betreffende Maschine sofort zurückgezogen. Warum ist an der mindestens ebenso gefährlichen 17. Abteilung eine gleiche Maschine stehengeblieben, um so mehr, als für die Anwendung von Schrämm-Maschinen an kohlensäuregefährdeten Betriebsstellen ein behördliches Verbot besteht?

Die Grubenverwaltung steht auf dem Standpunkt, daß diese Katastrophe niemand voraussehen konnte. Die Sicherheitsmaßnahmen seien einwandfrei gewesen, Untersuchungen durch Abordnungen von Behörden haben stattgefunden und diese Feststellungen bestätigt.

Von anderer Seite wird über das Schrämmverfahren durch TU. folgende Darstellung gegeben:

Niemand war auf das Unglück vorbereitet. Da immer mit der Gefahr der Kohlensäureausbrüche gerechnet wurde, hatte man sich auf sie eingestellt und sie allmählich reguliert. Man sorgte durch das maschinelle Schrämm-Verfahren, ein Entlüftungsverfahren, für das Abziehen der Gase. Oder man brachte durch Erschütterungsschießen mittels elektrischer Fernzündung die Gase rechtzeitig zur Entladung. Noch am Sonntag hatte man die Grube durch das Erschütterungsschießen gereinigt, so daß niemand an die Möglichkeit eines Kohlensäureausbruchs dachte. Und nun haben sich die Naturgewalten als stärker erwiesen. Fest steht, daß der Kohlensäureausbruch auf dem Kurt-Schacht in Hausdorf, einem Nebenschacht, auf dem zur Zeit nur Deputat-Kohle gefördert wird, erfolgte, sich aber dann mit ungeheurer Geschwindigkeit nach Mölke, dem Hauptschacht zuwandte. So befinden sich die Eingeschlossenen noch im Kurt-Schacht, während die im Hauptschacht Befindlichen bereits geborgen werden konnten. Vom Mölke-Schacht aus, der besser ausgebaut ist als der Kurt-Schacht, werden auch in erster Linie die Bergungsarbeiten unternommen. Von hier ist auch der größte Teil der Toten geborgen worden.

Die erste Hilfe.

Beileidskundgebung der Sozialdemokratie.

Unser Parteiblatt in Neurode, die „Neue Volksstimme", bringt folgendes Telegramm des sozialdemokratischen Parteivorstandes:

Der Parteivorstand spricht den von der ungeheuren Katastrophe Betroffenen sein tiefstes Beileid aus. Er übersendet telegraphisch 5000 M. zur ersten Hilfeleistung.

J. A.: Wels.

Das tödliche Gas.

Was der Minister sagt.

Aus dem preußischen Handelsministerium, das für den Bergbau zuständig ist, erfahren wir:

Die Gefahr von Kohlensäureeinbrüchen ist seit 189[illegible] bekannt. Drei bis vier Gruben des Waldenburg-Neurode Reviers stehen unter dieser Gefahr, von der der ganze übrige deutsche Bergbau frei ist. Nur in Südfrankreich sind einige ebenso gefährdete Gruben. Kohlensäureausbrüche haben sich in den letzten Jahren auf der Grube Wenzeslaus gar nicht selten ereignet. 1929 betrug ihre Zahl 35. Sie haben jedoch nie ein Menschenopfer gefordert und zwar dank dem Verfahren, durch elektrisch aus sicherer Entfernung gezündete stark geladene Sprengschüsse das Gestein zu zerteilen und dadurch das angesammelte Gas zum unschädlichen Entweichen zu bringen.

1928 wurden allerdings bei einem Kohlensäureunglück auf

Wenzeslaus acht Bergleute getötet, und zwar bei einem Versuch mit Maschinen zur allmähligen Entfernung des Gases, womit im Ausland Erfolge erzielt worden waren. Den vorerwähnten Erschütterungsschüssen kann also dieses frühere Unglück nicht zur Last gelegt werden.

Die Belegschaft beträgt etwa 2400 Mann, jedoch war infolge des schlechten Geschäftsgangs bereits im April und wiederum im Mai die **Entlassung von je 800 bis 1000 Mann beim Demobilmachungskommissar beantragt.**

Als erste Spende für die Hinterbliebenen sind 10 000 RM. aus dem Dispositionsfonds des Reichspräsidenten bewilligt worden.

Der Tod in der Grube ist in erster Linie durch den enormen Gasdruck, dann durch die weggeschleuderten Steine und schließlich auch durch Gasvergiftung erfolgt. Das Rettungswesen im Waldenburger Revier ist voriges Jahr neu organisiert worden, verfügt über Mannschaftsautos, die in kurzer Zeit an Unglücksstellen sind. Es wird nach festem Plan gearbeitet und auf Unglücksmeldung treten sofort auch die Rettungsmannschaften der Nachbarzechen an. Es standen auch gestern abend sehr bald weit mehr Rettungsmannschaften über Tage zur Verfügung, als unter Tage eingesetzt werden konnten.

Beileidskundgebungen.

Preußen stellt zunächst 100 000 M. zur Hilfeleistung bereit.

Der preußische Ministerpräsident Braun hat anläßlich des Grubenunglücks in Neurode an die Zechenverwaltung der Wenzeslausgrube das folgende Telegramm abgesandt:

„Zu dem schweren Grubenunglück, das auf so tragische Weise den Tod vieler wackerer Bergleute herbeigeführt hat, spreche ich zugleich im Namen der preußischen Staatsregierung herzlichste Teilnahme aus."

An den Vorsitzenden des Betriebsrats der Wenzeslausgrube hat der Ministerpräsident telegraphiert:

Tief erschüttert von der Schwere des Grubenunglücks bitte ich, den Hinterbliebenen der Opfer und den Verletzten mein aufrichtiges Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen. Beifolgende 2000 Mark bitte ich, zur Linderung der Not der Hinterbliebenen zur Verteilung zu bringen.

Gleichzeitig hat das preußische Staatsministerium den Betrag von 100 000 M. für die Hinterbliebenen der Opfer und die Verletzten bereit gestellt.

*

Der Reichspräsident hat gleichfalls ein Beleidstelegramm gesandt und 10 000 M. zur Verfügung gestellt.

Moldenhauers Pension.

Der Antrag im Reichsrat vorläufig abgesetzt.

Wie wir erfahren, ist der Antrag des Reichsfinanzministeriums, die Pension des Herrn Moldenhauer durch Anrechnung einer höheren Dienstzeit außerplanmäßig aufzubessern, plötzlich von der Tagesordnung des Reichsrats abgesetzt worden.

Von gewisser Seite wird behauptet, Moldenhauer habe von dem Antrag persönlich gar nichts gewußt, da er sich in der Schweiz befinde. Das wäre ja dieselbe Unkenntnis, die Herr Schiele seinerzeit an den Tag legte, als ihm eine Ministerpension bewilligt wurde, von deren seltsamen Errechnung er keine Ahnung hatte.

Die Absetzung des Beratungsgegenstandes im Reichsrat bedeutet übrigens noch nicht, daß das Reichsfinanzministerium den Antrag an sich zurückgezogen habe. Von einer solchen Zurückziehung ist vielmehr amtlich nichts bekannt . . .

Landvolkprozeß in Holstein.

28 Angeklagte vor Gericht.

Itzehoe, 10. Juli (Eigenbericht).

Am 14. Juli beginnt im Ständesaal des Itzehoer Rathauses der zweite Landvolkprozeß. Angeklagt sind 28 Führer der Landvolkbewegung wegen Amtsanmaßung, Aufreizung zum Steuerstreik, Beleidigung, Verbreitung von verbotenen Druckschriften und Beschimpfung. Bis jetzt sind etwa 100 Zeugen geladen. Die Verhandlung war ursprünglich für den 11. Juni angesetzt, mußte aber auf Antrag des Verteidigers wiedervertagt werden. Unter den Angeklagten befinden sich sämtliche bekannten Personen aus der Landvolkbewegung.

Schweres Autounglück bei Potsdam.

Zwei Tote und zwei Schwerverletzte.

Auf der Gellower Chaussee, dicht hinter Potsdam, ereignete sich in der vergangenen Nacht ein entsetzliches Autounglück, das zwei Menschenleben forderte. Zwei weitere Verunglückten mußten mit schweren Verletzungen in das St. Josef-Krankenhaus gebracht werden.

Der Kaufmann Freudenberg aus Brandenburg a. d. Havel hatte mit seinem Privatwagen eine Fahrt nach Dahlem unternommen. Er befand sich gegen 23 Uhr auf dem Rückwege. Etwa einen Kilometer hinter Potsdam raste das Auto auf der Geltower Chaussee mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Motorrad mit Beiwagen, das mit drei Personen besetzt war, in ungeheurem Tempo zusammen.

Das Motorrad bohrte sich fast bis zur Hälfte in den Vorderteil des Autos hinein.

Der Führer des Motorrades, der auf dem Potsdamer Polizeipräsidium beschäftigte Versorgungsanwärter Kurt Dörre und eine seiner Begleiterinnen, ein Fräulein Elise Handtke, die auf derselben Dienststelle tätig ist, wurden auf der Stelle getötet. Eine zweite Mitfahrerin, Fräulein Else Holz aus Potsdam, wurde schwer verletzt. Während der Kaufmann Freudenberg wie durch ein Wunder unverletzt davonkam, erlitt seine neben ihm sitzende Frau ebenfalls erhebliche Verletzungen.

Die Schuld an dem schrecklichen Unfall soll den Automobilisten treffen, der auf der falschen Straßenseite gefahren ist. Er wurde vom Landjäger festgenommen und auf dem Präsidium in Gewahrsam genommen. Er wird noch heute dem Amtsrichter vorgeführt werden.

Freudenberg behauptete bei seiner ersten Vernehmung, daß der Führer des Motorrades seinen Scheinwerfer nicht abgestellt habe. Er sei dadurch so geblendet worden, daß er, ohne es zu merken, auf die linke Straßenseite hinübergeraten sei. Die Potsdamer Polizei prüft zur Zeit diese Angaben, doch beschäftigt man sich auch mit der Frage, ob der Führer des Kraftwagens, der, wie gesagt, von einer Gesellschaft kam, vielleicht nicht ganz nüchtern war und infolgedessen die Herrschaft über seinen Wagen verloren hat. Die beiden Leichen und die zusammengestoßenen Fahrzeuge wurden **von der Potsdamer Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.**

Sozialdemokratie gegen Kopfsteuer.

Ablenkungsversuche des Bürgerblocks.

Um die brutalste aller Steuern, gegen die sich der Widerstand aller vernünftig, gerecht und sozial Empfindenden richtet, durchzusetzen, greift der Bürgerblock, wie immer in solchen Fällen, zur Lüge. In der „Germania" wird über die Kopfsteuer gesagt: „Sie ist bekanntlich bereits vom früheren Kabinett durch den Mund des Reichskanzlers Müller im Dezember vorigen Jahres gefordert worden." Das ist unwahr. Nach dem amtlichen Stenogramm über die Reichstagssitzung vom 12. Dezember 1929 hat der Reichskanzler damals gesagt:

„Zwei Punkte bedürfen aber noch der besonderen Erwähnung. Zunächst ist nach der einstimmigen Auffassung der Reichsregierung der Einbau eines beweglichen Faktors in das Gemeindesteuersystem, durch den unter Berücksichtigung sozialer Notwendigkeiten alle Gemeindebürger zu den Lasten der Gemeinden herangezogen werden, ein dringendes Gebot dieser Finanzreform. Durch Einbau eines solchen beweglichen Faktors wird die Verantwortungsfreudigkeit in den Kommunen bei der Entscheidung über die Ausgaben gehoben und so der Gedanke der Selbstverwaltung gestärkt werden. Es ist bekannt, daß hinsichtlich eines solchen beweglichen Faktors eine ganze Reihe von Vorschlägen bestehen. Es ist auch bekannt, daß einige solcher Vorschläge von einem Teil des hohen Hauses scharf abgelehnt und von einem anderen Teil ebenso stark gefordert werden und umgekehrt. **Wie der bewegliche Faktor endgültig gestaltet werden soll, wird daher noch Gegenstand sorgfältigster Prüfung auch in diesem Hause sein,** sobald die konkreten Gesetzesvorschläge dem hohen Hause unterbreitet sein werden."

Aus dieser Erklärung geht einwandfrei hervor, daß die Reichsregierung sich nur über den Grundsatz geeinigt hatte, den Gemeinden durch den Einbau eines beweglichen Faktors eine größere Selbständigkeit bei ihrer Steuergesetzgebung zu verschaffen, als sie sie bisher hatten. Ueber das Wie aber war eine Entscheidung nicht getroffen, weil sie im Kabinett infolge großer Meinungsverschiedenheiten nicht zustande kam. In den Parteiführerbesprechungen, die der Reichstagserklärung der Regierung vorangingen, hat der Reichskanzler Müller ausdrücklich mitgeteilt, daß der Passus der Regierungserklärung über den beweglichen Faktor keine Festlegung der Reichsregierung auf die Kopfsteuer sei, da sämtliche sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts in voller Uebereinstimmung mit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die Kopfsteuer nicht als geeigneten Weg zur Gesundung der Gemeindefinanzen ansehen.

Dieser Tatbestand ist allen Parteien bekannt. Wenn jetzt dennoch aufs neue die Behauptung auftaucht, die Regierung Müller habe sich für die Kopfsteuer verpflichtet, so ist das nur eine jener Handlungen, die zur Beschwichtigung des eigenen schlechten Gewissens dienen sollen.

Der Kampf um die Ersparnisse.

Im Steuerausschuß des Reichstags begann am Donnerstag die Beratung der Deckungsvorlage. Aber weder Reichsregierung noch Regierungsparteien verspürten Lust, über ihre gesamten Absichten Klarheit zu schaffen. Sie verstanden sich weder dazu, eine positive Stellung zu den eigentlichen Deckungsvorlagen der Regierung zu nehmen, noch die inzwischen in Aussicht genommenen Abänderungen bekanntzugeben oder gar zu begründen.

Der Deutschnationale Dr. Rademacher hielt eine scharfe Oppositionsrede, die jedoch ohne jeden Eindruck blieb, weil er damit nur die Taktik wiederholte, die er bereits im April vor seinem Umfall eingeschlagen hatte. Für das Zentrum sprach Abg. Dr. Föhr, der sich im großen und ganzen mit den Vorlagen der Reichsregierung einverstanden erklärte. Abg. Dr. Fischer-Köln (Dem.) machte die Zustimmung zu den einzelnen Vorlagen von der endgültigen Gestaltung des ganzen Deckungsprogramms abhängig. Abg. Dr. Voß (D. Vp.) erklärte, sich unabhängig von der endgültigen Stellungnahme an den Beratungen der Vorlage beteiligen zu wollen.

Reichsfinanzminister Dietrich richtete einen Appell zur sachlichen Mitarbeit an das Parlament, denn die Ablehnung der Vorlage der Regierung müsse unübersehbare politische und wirtschaftliche Konsequenzen haben. Abg. Lindeiner-Wildau (volkskonservativ) stellte sich hinter die Vorlage der Reichsregierung und bekannte sich zu der Absicht der Einschränkung der Darlehnspflicht des Reiches für die Arbeitslosenversicherung und der Einführung der Kopfsteuer.

Abg. Keil (Soz.):

Die Sozialdemokratie **habe es an der Mitarbeit in den schwierigen Fragen zur Finanzgesundung nicht fehlen lassen.** Sie sei aber jetzt in ihre Oppositionsstellung gedrängt worden; ihr stünde deshalb das Recht zur Zurückhaltung in höherem Maße zu als den Regierungsparteien. Trotzdem habe sie bereits im Plenum klar und eindeutig zu den Vorlagen der Regierung Stellung genommen. Sie habe es auch an Abänderungsvorschlägen, durch die die Finanzen wirklich saniert, die Belebung der Wirtschaft erreicht, die sozialen Leistungen für die Opfer der Wirtschaftskrise aufrechterhalten und die neuen Lasten gerecht verteilt würden, nicht fehlen lassen. Weder Regierung noch Parteien aber hätten zu diesen kritischen Vorschlägen Stellung genommen. Man kenne nicht einmal das Gesamtprogramm der Regierung, obwohl seine Kenntnis die oberste Voraussetzung für die Stellung im einzelnen sei. **Niemand könne verlangen, daß man der Regierung, die anscheinend selber nicht wisse, wohin sie wolle, blindlings folge, um so weniger, als diese Regierung seit drei Monaten durch ihre reaktionäre Politik die größte Fraktion brüskiert und wirtschaftlich widersinnige Regelungen wie Trinkgelder an Interessenten beschlossen habe.**

Zum Schluß warnte Keil vor einem va-banque-Spiel mit außerparlamentarischen Mitteln, die einem Staatsstreich gleich kämen.

Um die Ernsthaftigkeit des Willens zur Sparsamkeit, der von allen Parteien betont wurde, zu prüfen, begründete sodann Abg. Dr. **Hilferding** (Soz.) den Antrag auf sofortige Einsetzung eines Unterausschusses, der bis Anfang nächster Woche ein Programm der sofort wirksamen Ersparnisse für den Reichshaushalt für das Jahr 1930 vorzulegen hätte.

Nachdem die Abg. Dr. Hoff (D. Vp.) und Dr. Föhr (Z.) sich gegen die Annahme des Antrags erklärten, Abg. Dr. Fischer (Dem.) für den Antrag eingetreten war, erklärte Abg. Dr. Oberfohren (Dnat.), die Deutschnationalen würden sich für den Fall der Annahme dieses Antrags an dem Ausschuß nicht beteiligen. Die Einsetzung des Unterausschusses wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt.

An der Stätte des Grauens.

Neurode, 10. Juli. (Eigenbericht.)

Im Neuroder Bergbaurevier lebt unter den kümmerlichsten Verhältnissen ein armer Menschenschlag. Selbst bei voller Arbeit tragen die Bergleute nur wenig über 20 M. wöchentlich in die kinderreiche Familie nach Hause. Groß ist das Nahrungselend, verschlissen und alt die Kleidung, schauderhaft die Wohnungsnot. Die Abbauverhältnisse im Bergbau sind schwierig, die Wirtschaftsferne zum Reich und die Abriegelung des Gebietes durch das vorgelagerte Eulengebirge erschweren den Absatz außerordentlich.

Der gefährlichste Feind dieser Grube jedoch ist die Kohlensäure. Wenn die Schrämmaschine ihr tiefes Loch vor Ort bohrt, dann bricht diese erstickende Säure plötzlich mit ungeheurer Gewalt aus. Fast niemand kann ihr entrinnen — die Lungen bersten, der Kumpel (Bergmann) bezahlt seine mühsame, schlecht entlohnte Arbeit mit dem Leben. In der Geschichte bergbaulicher Katastrophen wird der 9. Juli und mit ihm das Neuroder Revier Schrecken und grenzenloses Elend bedeuten.

Alarm! Alarm!

Nachmittags gegen 4 Uhr wird der Ausbruch bekannt. Von vier Todesopfern ist zunächst die Rede. Gegen 6 Uhr rufen die Sirenen in der ganzen Umgegend Alarm. Man gibt die Zahl der Toten mit 15 an und dann werden sie bis spät in die Nacht hinein geborgen, schwarz von dem mit ungeheurem Druck herumgewirbelten Kohlenstaub, den Mund im Ringen nach Atem noch geöffnet. Der diensttuende Arzt sieht nach den Augen: Gebrochen. Horcht die Brust ab. Mit leiser, matter Handbewegung deutet er wieder und wieder an, daß eine Leiche herausgeschafft werden kann. Vom Schacht her kommt Bahre um Bahre, eine Decke verhüllt das Unglück. Für Stunden immer wieder der gleiche Vorgang. Draußen harren bang und zagend, viele mit leise ergebenem Weinen, die Frauen, die Mütter; sie schauen auf Anzüge und Stiefel derer, die man hinausträgt, als wollten sie ihr Liebstes an diesen Zeichen erkennen. Ungewißheit, lähmender Schrecken überall. Unaufhörlich dreht sich das Rad des Förderturmes, jeder Hub bringt neue Tote. In fürchterlicher Qual winden sich die, denen es noch nicht den Rest gegeben hat. Mühsam atmet die bleiche Brust, zitternde Lippen trinken Milch, müde Augen möchten sich gern zum Schlaf schließen und starren doch angstvoll, als flehten sie um ihr bißchen Leben, denn man hat ja Frau und Kind.

„Man wollte wieder hundert kündigen."

Die Rettungsmannschaften arbeiten vorbildlich und unermüdlich. Ueber der Schreckensszene scheinen geisterhaft die starkerzigen Lampen. Ein Steiger ist beim Rettungsversuch dem Starkstrom zu nahe gekommen und liegt ebenfalls unter denen, die aufgegeben sind. Ein Bild des Heldentums und des stillen Duldens, das sich hier entrollt. Erbarmungswürdig, wenn man bedenkt, daß diese Leute täglich ihr Leben auf das Spiel setzen und es doch kaum ein Leben nennen dürfen. Anklagen gegen die Gesellschaft. Es liegt ein Stück Wahrheit in der bitteren Ironie, mit der ein Kumpel sagt: „Do wern se uns wull zwanzig Pfennige abziehen. Das müssa wer doch bezahla!" Und ein anderer meint resigniert: „Ma wullde wieder hundert kündigen. Nu sein se alleene furtgemacht." Während der Förderkorb noch zu tun hat, die Toten ans Licht zu bringen, empfängt die Nachtschicht ihre Lampen und fährt ein. Welcher stille Mut oder welch gewaltige wirtschaftliche Not führen zu diesem Entschluß, angesichts der Todesernte doch den Weg in den Schacht anzutreten!

Die öffentlichen Gebäude haben halbmast geflaggt, von allen Stellen kommen die Beileidsbezeugungen. Wirtschaftliche Hilfe wird jetzt vielleicht nicht ausbleiben. Aber nichts kann Eltern ihre jungen Söhne, nichts Frauen den Gatten und Kindern den Vater wiedergeben. Neues grenzenloses Leid zu schwerster wirtschaftlicher Lage. Das ist das Resultat dieses grauenhaften Ergebnisses vom 9. Juli.

Uns Sozialisten bleibt nur wieder stärker der eine Wille: Es muß anders werden! Keiner unserer Brüder soll nach einem so kargen Leben wieder derart zugrunde gehen!

Hungerlöhne durch Lohnabbau.

Die Lohnverhältnisse im niederschlesischen Steinkohlenrevier, zu denen die Neuroder Randschächte gehören, stehen stark unter dem Reichsdurchschnitt. Der Durchschnittslohn im Waldenburger Revier betrug im Mai d. J. 6,33 M. Dazu kommt noch, daß die Entlohnung in den Neuroder Randgebieten noch schlechter ist, denn der Durchschnittslohn in diesen Zechen betrug im Mai nur 5,58 M. Neuerdings trat in diese Verhältnisse der Neuroder Randzechen noch eine Verschlechterung ein, so daß im Durchschnitt in diesen Gruben 1—1,20 M. weniger verdient wird, als in den Neuroder Kernzechen. Vergeblich fordernd seit Jahren die Bergarbeiterverbände die Aufbesserung des Schichtlohnes, der in keinem Verhältnis steht zu der gefahrvollen und überaus schweren Arbeit des Bergbaues. Aber stets haben sich die Grubenbarone unter Ausnutzung aller ihrer Machtmittel gegen die Forderungen der Bergarbeiter gewandt mit der Motivierung, daß die Gruben nicht rentabel seien. Um diese Behauptung zu stützen, sind sie neuerdings dazu übergegangen, Stillegungsanträge an die Regierung in Breslau zu stellen. Tatsächlich wurden auch bis zum 1. Juli d. J. 900 Mann von der Belegschaft der Wenzeslaus-Grube abgebaut. Der Kurt-Schacht in Hausdorf wurde **von diesen Maßnahmen am meisten betroffen. Weitere 100 Mann der Belegschaft des Unglücksschachtes sollten in der nächsten Zeit entlassen werden.** Angesichts dieser furchtbaren Katastrophe erklären die Kumpels mit bitterer Ironie, daß die 100 Mann nicht entlassen zu werden brauchen, „sie haben sich allein davon gemacht", d. h. sie sind freiwillig gegangen.

Selbstschutz des Staates.

Preußischer Erlaß für Bestätigung von Kommunalbeamten

Der preußische Minister des Innern gab am 31. Januar d. J. einen Erlaß an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräte heraus, in dem für die Bestätigung von Anhängern der Nationalsozialistischen oder der Kommunistischen Partei als Kommunalbeamte folgende Richtlinien aufgestellt wurden:

Die Bestätigung als leitende Beamte und als ständige Vertreter von Behördenleitern ist ausnahmslos zu versagen. Angehörige der genannten Parteien sind also insbesondere nicht zu bestätigen als Bürgermeister (Oberbürgermeister), Beigeordnete (2. Bürgermeister) der Magistratsverfassung, Erste Beigeordnete der Bürgermeisterverfassung, Kreisdeputierte, Amtsvorsteher und deren Stellvertreter und Gemeindevorsteher. In allen übrigen besoldeten oder unbesoldeten kommunalen Aemtern sollte die Bestätigung erteilt werden, wenn sich im Einzelfall der zu Bestätigende zu einer pflichtgemäßen Amtsführung im Rahmen der bestehenden Staatsordnung und unabhängig von Parteiinstruktionen durch eine positive Erklärung verpflichtet, und wenn seine Persönlichkeit die Gewähr dafür bietet, daß die Verpflichtung ernst gemeint ist und eingehalten werden wird.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern soeben einen neuen Runderlaß herausgegeben, durch den die bestehenden Vorschriften dahin geändert werden, daß Angehörigen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Kommunistischen Partei auch in Fällen der Abgabe einer positiven Erklärung die Bestätigung als Kommunalbeamte ausnahmslos zu versagen ist.

Braunschweig greift durch.

Braunschweig, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Der braunschweigische Justizminister Sievers hat auf den Antrag eines nationalsozialistischen Rechtsanwalts um Zulassung als Notar folgende Antwort erteilt:

„Notare sind Staatsbeamte. Als erklärter Gegner der Republik sind Sie zum Staatsbeamten ungeeignet. Sie kommen für eine Ernennung zum Notar also nicht in Frage. Von einer Wiederholung Ihres Gesuches wollen Sie daher absehen."

Der „Saalschutz" auf Lastwagen.

Revolver, Dolche, Totschläger und Stahlrute als Ausrüstung

Braunschweig, 10. Juli (Eigenbericht).

Für eine öffentliche Versammlung in Blankenburg im Harz hatten die dortigen Nazis von außerhalb, hauptsächlich aus preußischem Gebiet, einen sogenannten Saalschutz auf Lastwagen herangeschafft. Die Blankenburger Polizei untersuchte die Versammlungsteilnehmer auf Waffen. Dabei wurden 2 Revolver, 2 Dolche, 3 Totschläger, 1 Terzerol, mehrere Schlagringe, 1 Schreckschußpistole und Stahlruten gefunden. Die Revolver waren mit scharfer Munition geladen. 21 Personen, darunter Halberstädter Nazis, wurden zwangsgestellt. Unser Blankenburger Parteiblatt richtet an die Braunschweiger Regierung die Frage, wie lange sie noch den Spektakel dulden will, daß preußische Nazis Versammlungen mit Revolvern auf Braunschweiger Boden abhalten dürfen.

Der Untergang des Dornier-Wal.

Der Führer der D 864 heute in Berlin.

Der Führer des verunglückten Flugbootes D 864, Pilot Kuring, ist in Begleitung des Bordmonteurs Friedrich heute früh in Stralsund angekommen und wird noch im Laufe des heutigen Tages in Berlin zur Berichterstattung bei der Direktion der Lufthansa eintreffen.

Zu dem Flugbootunglück bei Bornholm wird weiter gemeldet: Der holländische Motorsegler „Spes" sichtete südlich des Bornholmer Leuchtturms Due Odde zuerst die „Maja", die die Notflagge gesetzt hatte und im Kreise fuhr. Auf dieses Signal hin nahm der Motorsegler Kurs auf das andere Fahrzeug, brauchte aber in der schweren See rund 1½ Stunden, um in die Nähe der „Maja" zu gelangen. Hier sah die Besatzung der „Spes" zunächst den Kiel eines Bootes treiben und bald darauf erblickte man den anscheinend leblosen Körper einer Frau, die eine Schwimmweste trug. Zweimal wurde von der „Spes" aus der Versuch gemacht, die Frau mit einem Bootshaken heraufzuziehen, aber beim zweiten Versuch hatte der scharfe Haken wohl die Schwimmweste beschädigt, denn sie riß und im nächsten Augenblick sank die Frau in die Tiefe. Der Kapitän des „Spes" nahm an, es handele sich um eine Fischersfrau, die mit auf dem Kutter gewesen sei, während es in Wirklichkeit Fräulein Nortrop, die Passagierin des Flugbootes war. Das waren die einzigen Beobachtungen, die von dem holländischen Schiff aus gemacht wurden, sonstige im Wasser treibende Körper wurden nicht gesichtet.

„Wissenschaftliche Niedertracht."

Forschungsergebnisse eines Menschenfreundes.

Unter dieser Ueberschrift nahmen wir am Montag zu einem Artikel des Hochschulprofessors Dr. W. Moede im Aprilheft „Industrielle Psychotechnik" Stellung. In diesem Artikel wurden Beispiele angeführt, die „erfolgreich von der Betriebsleitung zur Entfernung oder Kaltstellung mißliebiger oder ungeeigneter Betriebsangehöriger benutzt werden" sollen. Dazu schickt uns Herr Professor Moede folgende Berichtigung:

„Mein in Heft 4 Jahrgang 7 1930 der Zeitschrift „Industrielle Psychotechnik" erschienener Artikel ist im „Abend" einseitig wiedergegeben worden. Im ersten Teil der Studie schildere ich die Vorgesetztentypen, ohne sozial-ethisch zu ihnen Stellung zu nehmen. Im zweiten Teil werden die Behandlungsgepflogenheiten, die von gewissen Vorgesetzten benutzt werden, besprochen. Weder Zustimmung noch Ablehnung dieser Maßnahmen war meine Aufgabe, sondern lediglich sachliche und neutrale Darstellung.

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß ich irgendwelche Ratschläge gegeben habe, sondern meine Stellungnahme zu den Vorschlägen ergibt sich aus meiner Schilderung des gerechten objektiven Vorgesetzten, der die Interessen seiner Angestellten nach allen Kräften fördert. Ausführungen, die bei der einseitigen Darstellung des Artikels leider weggeblieben sind."

Aus dieser Berichtigung geht fast ebensowenig wie aus dem Artikel in der Zeitschrift „Industrielle Psychotechnik" hervor, welche Stellung Professor Moede zu dieser Art „Menschenbehandlung" einnimmt, ob er sie gutheißt oder ablehnt. Der Hinweis in der Berichtigung darauf, daß sich seine Stellungnahme zu den Vorschlägen aus seiner Schilderung des gerechten objektiven Vorgesetzten ergibt, der die Interessen seiner Angestellten nach allen Kräften fördert, läßt wenigstens die Vermutung zu, daß Professor Moede von dieser „Psychotechnik" abrückt.

Der Zeitzer Justizskandal.

Dem angeklagten Franzosen wurde die Verteidigung abgeschnitten.

Das Zeitzer Schnellgerichtsverfahren gegen den französischen Wassersportler Cuvelier stellt sich immer mehr als ein Justizskandal schlimmster Art heraus. Der ausführliche Verhandlungsbericht unseres Zeitzer Parteiblattes bestätigt in erschreckendem Maße, was bereits die Vormeldungen erkennen ließen: es handelt sich nicht um irgendeinen Akt der Gerechtigkeit, sondern um einen Ausbruch des Nationalhasses.

Das beweist allein schon die Art der Verhandlungsführung, durch die dem Franzosen, der fast kein Wort Deutsch konnte, jede Möglichkeit der Verteidigung abgeschnitten wurde. Zwar war der Form halber ein Dolmetscher zugegen, aber man hielt es nicht für notwendig, diesen die Verhandlung wirklich übersetzen zu lassen. Beispiele:

Von der dreivierteilstündigen Anklagerede des Oberstaatsanwalts Keßler wurde dem Angeklagten allein der auf sechs Monate Gefängnis gehende Strafantrag übersetzt. Die gesamte juristische und tatsächliche Begründung dieses Antrages erfuhr der Angeklagte, der obendrein ohne Verteidiger war, nicht. — Das Plädoyer des Vertreters des Nebenklägers, der im Gegensatz zum Angeklagten einen Rechtsanwalt hatte, wurde diesem überhaupt nicht übersetzt.

Mit vollem Recht erklärte der Angeklagte in seinem Schlußwort, daß er zu seiner Verteidigung nichts sagen könne, da er von der Verhandlung nichts verstanden habe.

Man sollte wenigstens meinen, daß dem Angeklagten die Zeugenaussagen vollständig übersetzt worden wären. Auch das ist nicht der Fall. Ein als Zuhörer anwesender Rechtsanwalt Dr. Mehn machte den Oberstaatsanwalt darauf aufmerksam, daß es doch notwendig sei, dem des Deutschen unkundigen Angeklagten, wenn er schon ohne Verteidiger sei, wenigstens die Zeugenaussagen vom ersten bis zum letzten Wort zu übersetzen. Der Oberstaatsanwalt winkte ab.

Der Angeklagte erhielt nur stückweise Auszüge aus den Zeugenaussagen,

von einer Unvollständigkeit, die sein Fragerecht an die Zeugen illusorisch machten.

Der Verhandlungsweise entspricht auch das Urteil. Auch der Oberstaatsanwalt mußte zugeben, daß die beiden französischen Sportler bei dem Vorfall die Angegriffenen waren.

Es ist einwandfrei erwiesen, daß die beiden französischen Sportler, während sie mit zwei Zeitzer Mädchen heimgingen, von einer Rotte Nationalsozialisten dauernd verfolgt und angepöbelt wurden.

So suchten die Verfolger z. B. die beiden Franzosen vom Bürgersteig hinunterzudrängen mit dem Rufe:

Für euch französischen Schweine ist der Fahrdamm gut genug!

Diese Tatsache kann auch der Oberstaatsanwalt, kann auch der Schnellrichter nicht ableugnen. „Aber" — erklärte der Oberstaatsanwalt — „Notwehr ist trotzdem ausgeschlossen." Denn der von Cuvelier angeblich gestochene Schröder habe den Streit schlichten wollen, sei also nicht Angreifer gewesen.

Nun steht keineswegs fest, daß Cuvelier wirklich der Mann gewesen ist, der den Schröder gestochen hat. Nach der eidlichen Aussage des Führers der französischen Wasserballmannschaft hatte sich unterwegs beim Brotschneiden herausgestellt, daß keiner der Franzosen ein Messer besaß. Es ist demnach sehr unwahrscheinlich, daß Cuvelier der Täter gewesen ist. Aber nehmen wir einmal die These des Oberstaatsanwalts als bewiesen an: Warum sollte der Franzose

ausgerechnet den Mann stechen, der den Streit schlichten, der dem Franzosen helfen wollte?!

Nimmt man das Unsinnige einmal als wahr an, so konnte hier äußerstenfalls nur eine Verwechslung mit einem Angreifer vorliegen, also ein Schulfall von Putativnotwehr (vermeintlicher Notwehr), die, falls sie auf entschuldbarem Irrtum (wie hier) beruht, nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts gleichfalls straffrei ist.

Als typisch für die Methode, wie der Angeklagte belastet wurde wollen wir schließlich noch die Aussage des behandelnden Arztes Dr. Kaiser anführen, der über die Verletzung des Schröder erklärte: es handle sich um eine leichte Fleischwunde — — — die aber leicht hätte gefährlich werden können! . . . Hätte — gefährlich — werden — können! Es sind sogar schon Leute an einem Nadelstich durch Blutvergiftung zugrunde gegangen!!

Und weil es „hätte gefährlich werden können" — — — vier Monate Gefängnis für einen unbestraften Menschen, dem man nicht einmal die Erregung darüber als Milderungsgrund angerechnet hat, daß er von einer Horde Nationalsozialisten dauernd verfolgt und belästigt worden war.

Man schämt sich als Deutscher dieses Urteils, man schämt sich dieser Justiz, man schämt sich über alles dieser deutschen „Gastfreundschaft".

Die Kunst Georgiens.

Ausstellung im alten Kunstgewerbe-Museum.

Georgien ist der westliche Teil des kaukasischen Berglandes zwischen Aserbeidschan und dem Schwarzen Meer, mit der Hauptstadt Tiflis; heute eine der vereinigten Sowjetrepubliken. Um 1800 dem zaristischen Rußland einverleibt, ist es gleichwohl weit älter an Kultur und sogar an Christentum als das Moskowiterreich. Die ältesten Kirchenbauten stammen aus dem vierten Jahrhundert n. Chr.; ja, die volkstümliche Kultur läßt sich noch einige Jahrtausende v. Chr. bis in die Steinzeit verfolgen. Georgien bildete einen Teil der sogenannten elamitischen Kulturwelt, deren Mittelpunkt Chaldäa und Babylonien waren; und seine frühmittelalterliche Kunst scheint ein gleichberechtigtes Glied innerhalb des byzantinisch-sassanidischen Kulturkreises gewesen zu sein. Jetzt kennen wir ein wenig von ihm. Die Gelehrten der Staatsuniversität Tiflis und die Bemühungen der deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas haben uns einen kleinen Begriff von diesem fernen und interessanten Land gegeben: von seiner Kunst ist eine außerordentlich schöne Ausstellung im Lichthof des alten Kunstgewerbemuseums bis zum 30. Juli zu sehen.

Erste Veranlassung zu dieser überaus dankenswerten Schau war eine Reise von Dr. Schmidt-Ott und Dr. Jonas nach Georgien im vorigen Jahr; das reiche und vielfältige Material haben die georgischen Behörden, vor allem die Universität Tiflis, übersandt; die wissenschaftliche Einführung verdanken wir Prof. Tschubinaschwili.

Es bedarf aber kaum einer historischen oder fachwissenschaftlichen Belehrung, um die Schönheit und Bedeutung der georgischen Kunstwelt zu erkennen. Es sind fünf Gebiete da aus den anderthalb Jahrtausenden vom 4. bis zum 18. Jahrhundert: Architektur, Monumentalmalerei, Miniaturen, Silbertreibarbeit und Stickereien; alle im Dienste der Kirche, alle außerordentlich an Kraft des volkstümlichen Ausdrucks. Es ist eine Ausstellung, die an die der russischen Ikone des vorigen Jahres erinnert. Aber hier handelt es sich um die ursprüngliche Gesamtkunst eines kleinen aber produktiven Volkes, die sich an innerem Wert bis zum Untergang treu geblieben ist — nicht um die byzantinisierende Klosterkunst einer gehobenen Schicht, wie in Rußland. Man spürt vor der merkwürdigen und großartigen Strenge dieser kleinen Kuppelkirchen, vor der religiösen Inbrunst und Einfalt der silbergetriebenen Ikone und fast raffiniert geistreichen Stickereien, vor der belebten Monumentalität ihrer Heiligenfresken die schöpferische Kraft eines ganzen uralten Kulturvolkes. Immer ist das Ursprüngliche einer großen Empfindung da, die aus dem Volksganzen emporsteigt, und eine Größe und Vollkommenheit bildender Technik, die auf eine tausendjährige Handwerksübung weist und auf eine Verbundenheit mit alter westasiatischer Kultur.

Russische Ikonenkunst ist nicht denkbar ohne die byzantinischen Vorbilder. Was in georgischen Kloster- und Kirchenfresken — die wunderbar und bis auf das letzte treu kopiert sind — an diese erinnert, ist vielleicht nur der gleiche Formantrieb: überall bildete man um 1000 n. Chr. in diesem strengen Linearstil, und das sogenannte Byzantinische bildet nur den bekanntesten und hervortretenden Hauptfall. Das wird nicht nur vor der dämonischen Größe der Fresken offenbar, die einen zwingenden Eindruck religiöser und künstlerischer Inbrunst erwecken, sondern fast stärker noch vor der gediegenen Silbertreibarbeit, vor den köstlichen Miniaturmalereien und den kirchlichen Stickereien, die einen geradezu einzigartigen Fall darstellen (obwohl sie alle erst dem 17. bis 18. Jahrhundert gehören). Findet man doch neben byzantinischen in späteren Jahrhunderten auch persisch-türkische Anklänge, nicht nur in der Kleinkunst, sondern auch in der Architektur. Das bedeutet aber nicht Unterwerfung unter einen fremden Formwillen, sondern Anpassung an das herrschende Kulturgut des ganzen vorderasiatischen Kontinents, einen Tribut, den übrigens auch die großmächtige Rokokokunst Westeuropas dem asiatischen Dämon gezahlt hat. Man muß sich immer vor Augen halten, wo Georgien liegt und wohin seine künstlerische Volksart neigt: an der äußersten Südostecke Europas und zugleich an der Nordgrenze Vorderasiens.

Schlechthin bewundernswert ist die Kraft und Formfähigkeit dieser volksmäßigen und handwerklich fundierten Kunst, vom frühesten Mittelalter bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts. Was man hier zum erstenmal zu sehen bekommt, muß restlos von der Bildungsfähigkeit, der beseelenden Phantasie und tektonischen Begabung des georgischen Volkes überzeugen. Unfehlbares Zeichen selbständiger Kunstweise ist immer die Baukunst. Hier hat der Kuppelbau, vielleicht ein uraltes Motiv des georgischen Hausbaus, schon im 4. Jahrhundert n. Chr. den wesentlichsten Kern der Architektur geliefert. Es sind Kirchen entstanden, die, sehr ähnlich den frühen Beispielen Syriens, das Schönste des romanischen Stils vorwegnehmen, viele Jahrhunderte, bevor in Westeuropa vom Romanischen überhaupt die Rede war. Die technische Konstruktion, die Raumvision, der überwältigende Reichtum schönster Ornamentik im Steinschnitt, und zugleich die plastische Geschlossenheit des Außenbaus bilden ein Ganzes, das schon im 6. Jahrhundert n. Chr. die Bezeichnung „klassisch" mit vollster Berechtigung trägt. Der Geist, in dem die georgische Malerei und Dekorationskunst sich durch ein Jahrtausend erhalten hat, blieb der gleiche. Er hat in den unbegreiflich schönen Nadelmalereien der letzten Jahrhunderte, gipfelnd in den Beweinungen und Grablegungen Christi, den vollkommenen Abschluß gefunden.

Paul Ferd. Schmidt.

Theater am Bülowplatz.

Carl Zuckmayer: „Der fröhliche Weinberg."

Der Volksbühne ist wieder ein großer Wurf gelungen. Die Neuinszenierung des „Fröhlichen Weinberg" ist kein Lückenbüßer für die Saregurkenzeit, sie ist eine Neuschöpfung, die auch für den Winterspielplan Bestand hätte. Gewiß, Zuckmayers Lustspiel hat schon früher seine Probe bestanden. Es ist eins der meist aufgeführten modernen Stücke gewesen. Damit war aber noch nicht die Garantie gegeben, daß es auch heute noch seine Erfolgsserie fortsetzen könnte. Die Uraufführung, die Weihnachten 1925 in Berlin stattfand, bedeutete einen kleinen Wendepunkt in der jüngsten dramatischen Literatur. Die Expressionisten versuchten damals immer wieder, auf der Bühne festen Fuß zu fassen, und Karl Zuckmayer war eines ihrer großen Hoffnungen. Da brachte der „Fröhliche Weinberg" in der Literaturdramatik eine völlige Abkehr vom Expressionismus, ein handfestes Theaterstück, fernab von jeder literatenhaften Geschwollenheit, kein Experiment, sondern ein richtiges Volksstück ohne tiefe Probleme, ein Abbild des fröhlichen Lebens ohne seine Tragik, mit einem klotzigen Happy end, in dem nicht weniger als vier Paare sich in die Arme sinken. Damals überraschte die natürliche Freiheit, mit der Zuckmayer von Liebe und Liebesbetätigung sprach und von Dingen, die sonst nicht in der Oeffentlichkeit behandelt werden. Inzwischen sind wir alle freier geworden. Die Ungeniertheit Zuckmayers ist heute keine Sensation mehr, in seinem „Fröhlichen Weinberg" stecken andere innere Werte. Die Handlung ist dem Autor Nebensache. Er gestaltet das fröhliche Leben rheinischer Weinbauern mit ihrer Sanges- und Trinkfreudigkeit, Gemütlichkeit und Rauflust. Wir leben mit all diesen Menschen mit und beneiden sie um ihre Sorglosigkeit. Was an dem Lustspiel gefällt und seine Wirkung besiegelt, ist die Natürlichkeit und Echtheit, mit der er uns ein Stück Leben zeigt.

Der Regisseur Heinz Dietrich Kenter verschafft uns die völlige Illusion von der Weinlese auf den Weinbergen, von einem Wirts-

hausgelage und von einem Liebesfest im Morgendämmern. Am gelungensten die Wirtschaftsszene, bei der sich alle gegenseitig anulken. Der größte Spaß ist das Männerquartett mit dem Lied vom Rehlein, das erst nach unendlichen Disputenstreit und dann von dem Gegröhle eines betrunkenen Veteranen unterbrochen wird. Echt wirkt auch eine Holzerei am Schluß des Gelages, bei der Freund gegen Feind und auch Freund gegen Freund mit Stuhlbeinen, Gläsern und Flaschen kämpft. Die Typen sind so echt, daß man seine helle Freude hat. Vom Weingutsbesitzer Gunderloch, den Hans Peppler verkörpert, strömt echte Wärme aus. Er ist ein Mann voller Selbstvertrauen und Güte, die aus jedem seiner Worte und Gesten spricht. Ein neues Gesicht: Mally Georg: als seine Tochter Klärchen, ein fröhliches und zierliches Ding, vielleicht ein bißchen zu zierlich und zart für die Rolle. Margarethe Melchert hat die richtige Frische und Derbheit des Weinbauermädchens. Der Rheinschiffer des Hermann Spielmann ist die personifizierte Kraft eines Kerls, der sich nie und nirgends unterkriegen läßt, Theo Lingen ein vertrockneter Couleurstudent von bezwingender Komik. Großen Anteil an dem brausenden Erfolg des Abends haben die jüdischen Weinhändler Oskar Ebelsbacher (der schon in der Uraufführung die Rolle gespielt hat) und Josef Almas und alle anderen aus dem mit Liebe zusammengestellten Ensemble.

Die Volksbühne hat mit dieser Aufführung ein echtes Volksstück auf die Bretter gestellt, mit dem die Zuschauer mitgehen. In die offene Szene hinein hallte immer wieder der Applaus. Vom Buch ist übrigens im Propyläenverlag schon das 20. Tausend erschienen.

Ernst Degner.

Sturmzeichen über Berlin.

„Die augenblickliche schwierige wirtschaftliche Lage der Berliner Metallindustrie macht besondere Maßnahmen erforderlich, die sich auf die in den Betrieben beschäftigten Angestellten auswirken."

Mit diesem Schreiben, das die Tariforganisationen der Berliner Metallindustrie vor einigen Tagen vom Verband Berliner **forderlich, die sich auch auf die in den Betrieben beschäftigten Angestellten auswirken."**

in Berlin die erste große Abbauaktion

der Unternehmer eingeleitet worden. Der „Ruhm" des großen Bruders in Nordwestdeutschland hat den VBMI. nicht ruhen lassen, ihm nachzueifern. Für die Vertreter der Angestellten der Berliner Metallindustrie war schon, bevor sie die Räume der größten Berliner Unternehmerorganisation in der Potsdamer Straße betraten, klar, über was die Berliner Metallindustriellen zu reden wünschten. Daß man den Angestellten eine durchgreifende Aufbesserung ihrer Gehälter anbieten würde, um auf diesem Wege zur Hebung der allgemeinen Kaufkraft und damit zur Wiederbelebung der Konjunktur beizutragen, dieser Hoffnung gaben sich die Gewerkschaftsvertreter nicht hin. Aber die Art, wie man in den Kreisen der Berliner Metallindustriellen den Weg an das Ufer der nächsten Konjunktur suchen will, setzte sie doch in Erstaunen.

Im Gegensatz zu den Unternehmern in Nordwest und Mansfeld vermieden die Berliner Metallindustriellen jeden diktatorischen Ton. Von vornherein erklärten sie, nicht daran zu denken, die Tarifgehälter der Angestellten zu senken, weil sie eine solche Maßnahme für falsch halten. Für ebenso abwegig halten sie auch den Plan, den Unternehmern auf gesetzlichem Wege die Möglichkeit zu geben, bestehende Tarifverträge vorzeitig aufzukündigen, um die Löhne und Gehälter abbauen zu können. Diese Aeußerungen verdienen immerhin festgehalten zu werden, da man den Berliner Metallindustriellen, auch wenn sie natürliche wirtschaftliche Gegner der Arbeiter und Angestellten sind, zugestehen muß, nicht leichtfertig derartige Erklärungen abzugeben, die im Gegensatz stehen zur lohn- und tarifpolitischen Einstellung fast aller übrigen deutschen Unternehmer und ihrer Verbände.

Der Vorschlag der Berliner Metallindustriellen, mit dem sie nach langem Zögern herausrückten, läuft darauf hinaus, die

Arbeitszeit der Angestellten zu verkürzen und dementsprechend auch die Gehälter zu reduzieren.

In erster Linie soll sich diese Maßnahme auf die Angestellten der AEG. und des Siemens-Konzerns erstrecken, wo man in letzter Zeit schon versucht hat, das „Unkostenkonto" durch Entlassungen von Angestellten und den teilweisen Abbau von Leistungszulagen zu erreichen. Gerade diese beiden Großbetriebe befinden sich nach Aussage der Unternehmer in einer außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Lage. Natürlich soll auch anderen „notleidenden" Betrieben die Möglichkeit gegeben werden, zu diesen Maßnahmen zu greifen. An eine generelle Arbeitszeitverkürzung und gleichlaufende Gehaltskürzung sei angeblich nicht gedacht; diese „Notmaßnahme" werde wahrscheinlich noch nicht einmal in den genannten Konzernen generell, sondern nur betriebs- und abteilungsweise durchgeführt werden.

Ohne auf die

grundsätzliche Stellungnahme der Gewerkschaften

zu solchen Vorschlägen einzugehen, fragten die Gewerkschaftsvertreter, welche Garantien dafür geboten würden, daß während dieser Zeit, die durch ein Zusatzabkommen zum Manteltarifvertrag vom 1. August bis zum 31. Dezember d. J. begrenzt werden soll, keine Entlassungen und Kündigungen vorgenommen werden und trotz verkürzter Arbeitszeit und reduzierten Gehalts keine Ueberstunden gemacht werden. Die Antwort der Unternehmer war, daß das Maximum sowohl der Arbeitszeitverkürzung sowie des Gehaltsabbaus 20 Proz. betragen soll. Für die AEG. werde es voraussichtlich „nur" 10 Proz. und für den Siemens-Konzern etwa 15 Proz. betragen. Die übrigen Fragen nach der Kündigungssperre und der Ueberarbeit wurden nicht eindeutig beantwortet. Die Metallindustriellen erklärten schließlich, daß im Falle der Ablehnung ihrer Vorschläge

Entlassungen in großem Umfange

vorgenommen werden müßten, so z. B. in der AEG. etwa 1000 Angestellte und im Siemens-Konzern mindestens 1800.

Mit dieser Situation beschäftigte sich gestern abend eine Funktionärkonferenz des Butab. Die Versammelten waren sich des Ernstes der Situation und der Folgen, die die Durchführung solcher Maßnahmen nicht nur für Berlin, sondern für das ganze Reich haben würde, völlig klar. Ganz eindeutig wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Verhandlungen unbedingt fortgesetzt werden müssen und nicht in die Betriebe verlegt werden dürfen. Die Notwendigkeit, die Gehälter in dem gleichen Maße zu reduzieren wie die Arbeitszeit, wurde von allen Rednern entschieden bestritten. Die Gewerkschaften sollen versuchen, **ausreichende Sicherungen** dafür zu erhalten, daß einmal nicht nur während der „Notzeit" keine Kündigungen ausgesprochen werden, sondern auch nicht unmittelbar nach dem Ablauf dieses Abkommens. Wollen die Metallindustriellen diese Garantie nicht geben, dann sollen die Gewerkschaften die Zustimmung einem solchen Abkommen verweigern.

Die endgültige Beschlußfassung über die Vorschläge der Berliner Metallindustriellen obliegt einer allgemeinen AfA-Funktionärkonferenz, die in der nächsten Woche stattfindet.

Faschismus und Sozialismus.

Renner über die Heimwehr — Juliheft der „Gesellschaft"

Das Juliheft der „Gesellschaft" bringt eine Reihe von Aufsätzen, die sich mittelbar oder unmittelbar gegen den Faschismus wenden. In einer Diskussion über das österreichische Problem nehmen Lauterbach und Renner noch einmal Stellung zu den Bedingungen, unter denen in Oesterreich der Heimwehrfaschismus großwerden konnte und versuchen eine ideologische und politische Ueberwindung dieser Situation herbeizuführen. Von grundlegender Bedeutung ist der Aufsatz von Benjamin gegen das Buch von Jünger „Krieg und Krieger", in dem die geistige, moralische und menschliche Haltung dieser trüben und romantischen Kriegsbegeisterung vernichtet wird. Auch der Aufsatz von Rosenberg über „Treitschke und die Juden" gibt einen historischen Beitrag zur Reaktion, die zum nationalsozialistischen Antisemitismus geführt hat. Anregend ist auch die Kritik von Michael Freund an dem Patriotismusbuch von Michels. Ferner enthält die Nummer einen Nachruf auf Harnack, dessen Gestalt in die Geistesgeschichte der wilhelminischen Zeit hineingestellt wird und dessen politische, religionsphilosophische und universalgeschichtliche Bedeutung voll gewürdigt wird. Als Ergänzung zu diesem Aufsatz ist die Abhandlung von Karl Thieme zu betrachten, der eine Reihe religionssoziologischer Werke, vor allem das Jesuitenbuch von Miller und die große geschichtliche Abhandlung von Dempf: Sacrum Imperium, eine Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters, soziologisch wertet. Ein Aufsatz von Bienstock über Kaliindustrie und öffentliche Wirtschaft, von Gidoni: „Wege zum proletarischen Film" und einige neue Briefe aus dem Nachlaß von Marx und Engels schließen das Heft.

Donnerstag, 10. Juli.

Berlin.

16.05 Max Reger: Variationen über ein Thema von Johann Sebastian Bach, op. 81 (Josef Wagner, Flügel).
16.30 Russische Lieder (Helene Guermanova, Alt; Flügel: Julius Bürger).
17.00 E. Koch: Sonate für Violine und Klavier, op. 47. (Stefan Frenkel, Violine und Julius Dahlke, Flügel.)
17.30 Zeitgeschichten von Martin Laserke. (Sprecher: Dora Saloschin.)
18.00 Dr. Ludwig Priebatsch: Zwangsvollstreckung und Offenbarungseid.
18.30 Gregor Jarcho: Zu Fuß durch USA.
19.00 Aus einem Berliner Straßenbahndepot. (Am Mikrophon: Eduard Rhein.)
19.30 Volkslieder.
19.55 Arbeitsmarkt.
20.00 Wovon man spricht.
20.30 Tanzmusik.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Abendunterhaltung.

Königswusterhausen.

17.30 Martin Schumacher: Bildungsaufgaben in der Landschule.
18.00 Justizrat H. Biesenthal: Für und Wider im preußischen Strafvollzug.
18.30 Dr. N. Feinberg: Russische Musik im Spiegel russischer Kultur.
19.00 Dr. S. Nestriepke: Reisen anno dazumal.
19.25 Landwirtschaftsfunk. Dr. André: Die Buchführung als Grundlage des Betriebserfolges.

Wetter für Berlin: Weiterhin ziemlich kühl und meist wolkig mit allmählich abflauenden westlichen Winden. — **Für Deutschland:** Im äußersten Osten noch unbeständig mit einzelnen Schauern. Im übrigen Reiche langsame Beruhigung des Wetters. Allgemein ziemlich kühl.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Staats-Theater geschlossen!
Abonnements-Anmeldungen für die Spielzeit 1930-31 (Beginn am 1. September) werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:
a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W 56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024,
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8¼ Uhr Der fröhliche Weinberg Lustsp. in 3 Akten von Karl Zuckmayer Regie: H. D. Kenter.

Operettenhaus (Zentral-Theater) Dönh. 2047 Alte Jakobstr. 30/32 Der großen Hitze wegen geschlossen. Wiedereröffnung am 1. August

Berliner Prater Sommergartentheater Kastanienallee 7—9 Täglich Anfang 4 Uhr der große Varieté-Teil. Eine entzückende Burleske 8.15 U. Gustl Beer, Greti Lilien, Alex Haber, V. von Kobylanska in die Rose von Stambul Operette in 3 Akten von Leo Fall Großes Kaffeekochen Heute Volkstag! Auf allen numer. Plätzen 50 Pf. außer Logen.

Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5281 8 Uhr Phaea von Fritz v. Unruh. Reg.: Max Reinhardt Musik: Friedrich Hollaender. Bühnenbilder Ernst Schütte.

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8½ Uhr Wie werde ich reich und glücklich? Ein Kursus in 11 Abteilungen von Felix Joachimson. Musik von Mischa Spoliansky. Regie: Erich Engel Bühnenbilder: Ludwig Kainer

Theater d. Westens Täglich 8½ Uhr: Das Land des Lächelns Franz Lehars Sensationserfolg!

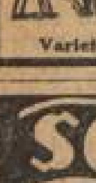
Renaissance-Theater 9 Uhr Steinplatz 6780. Die Wunder-Bar Revuestück

Metropol-Th. Täglich 8¼ Uhr Michael Bohnen in Mit Dir allein ...

Dir. Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Heute 8½ Uhr Letzte Vorstellung Liebe und Trompetenblasen Schulz / Westermeier / Fiebler Jahnbeck / Held / Rehrisch

ROSE-Theater Große Frankfurter Str. 132 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494 Täglich 5.30: KONZERT Ab 6 Uhr: Varietéschau 8.15 Uhr: „Verliebte Leute" Operette von Künneke. Im Innentheater Täglich 8.15 „Die andere Seite" — der große künstlerische Erfolg bei der gesamten Presse Berlins. Paul Rose als Kompagnieführer

Reichshallen-Theater 8 Uhr Stettiner Sänger Ab 16. Juli: Gastspiel der Dresdner Victoria-Sänger Dönhoff-Brettl; (Saal und herrlich kühler Garten) Varieté — Konzert — Tanz

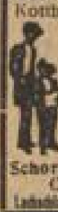


SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9258 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

Winter Garten 8.15 Uhr — Rauchen erlaubt Cortinis Dollarsegen usw.

Freitag, den 11. Juli Anfang: 8.15 Uhr abends Rütt-Arena Mannschafts-Rennen mit 16 Paaren und internationaler Besetzung Preise ab 1.50 M. Kinder 0.50 M.

Theat. am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 Tägl. 8¼ Wiederauftreten der Elite-Sänger mit Schorsch Ruselli. Grosses Ladenhüter-Programm!



Theater i. d. Behrenstr. 53-54 8½ U. A 4 Zentrum 926-927 8½ U. Direktion Ralph Arthur Roberts Mein Vetter Eduard Schwank in 3 Akten von Fred Robs

Stellenangebote finden im Vorwärts beste Beachtung!

Mein Kapitän-Kautabak schmeckt mir doch am besten!

SV-Feinsoda für Wäsche, Küche und Haushalt das Billigste!!!

Haus Vaterland Das Vergnügungs-Restaurant für Jedermann Betrieb Kempinski

Cöpenicker Ratskeller Schloßstraße 4 Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke Zimmer für Gesellschaften und Vereine Sonnabends u. Sonntags Künstlerkonzert

Lessing-Theater Weidendamm 2787 u. 0846 Täglich 8½ Uhr Der Faun von Edw. Knoblauch. Paul Bendisch, Heinz, Flemme, Bevel, Grodtschinsky, Franken, Pfeiffer, Karsten, Linn

Gläß & Ihle Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt für graphische Maschinen Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25 Tel.: Dönhoff 3204 Nachtruf: Baerwald 2542 [15

Schwerhörige

hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT mit neuestem Kleinhörer! — Noch Besseres gibt es nicht! — Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H. Aelteste u. führende Spezialfabrik Verkauf u. Vorführung: Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43 Bln., Klosterstr. 76, Eing. Grunerstr. Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4 Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Landré-Breithaupt EDELWEISSE

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Nicht strafen: verstehen und nachsehen!

Ein pommerscher Landlehrer an Frau Meier

Sehr geehrte Frau Meier!

Etwas viel zugemutet, jetzt zur „Sauren-Gurken-Zeit", wo nicht einmal Ihre sauren Gurken gehen, einem Leserpublikum solche Probleme mit in die Ferien zu geben. Aber wer wäre nicht interessiert und sofort wieder eingespannt, wenn es sich um unsere Kinder handelt.

Nun machen Sie die Antwort nicht leicht, weil Sie selbst sie in den meisten Sachen vorwegnehmen. Mir scheint aber, als handle es sich um Grundsätzliches und nicht um oberflächliche Einzelheiten.

Ich bin nicht Vater, ich bin „nur" Lehrer und versorge als solcher täglich vierzig 11—14jährige vorpommersche Jungen. Also irgendwie und wo berühren mich Ihre Fragen bis ins Innerste meiner Seele. Sie berühren mich 40mal 40mal; denn in einer Schulklasse häuft sich das Erziehungselend, das zu Hause die Väter und Mütter mit ihren „Hänschens" erleben und bewirken. Denn die Schuldigen sind in meinen Augen nicht die Kinder, sondern die Eltern und deren Ehe- und Erziehungsleben.

Alle Konflikte, alle asozialen und antisozialen Tendenzen, die in der Schulgemeinschaft auftreten, sind Wiederholungen uralter, im vorschulpflichtigen Alter erlebter Konflikte, an denen also Vater und Mutter schwerwiegendst Anteil haben. Die Frage: „An welchen Fehlern leidet euer Kind?" sollte also richtiger heißen: „An welchen Fehlern leidet ihr und euer Zusammenleben?" Abgesehen von ehelicher Disharmonie zwischen den elterlichen Partnern sehe ich als markantesten Fehler Uneinigkeit und Inkonsequenz im Erziehungsgeschäft. Das bedeutet, daß das Kind als Opfer zwischen Vater und Mutter aufgerieben wird. Es vereinsamt und sucht sich eigenwillig die Wege seelischer und körperlicher Entwicklung. Das tritt in seinen „Unarten" in Erscheinung.

Dieses Wort, verehrteste Frau Meier, ist Ihre Achillesferse. Es ist eine Wertung der kindlichen Art vom Erwachsenen aus und ist sachlich richtig nur insofern, als es zum Ausdruck bringt, daß die kindliche Art anders ist als die des Erwachsenen. Die Zerlegung des kindlichen Seelenlebens, die Erforschung seiner Anlagen und Gegebenheiten (Strukturen) — man bezeichnet diese Richtung der Seelenkunde (Psychologie) als Psychoanalyse, ein sehr gelehrtes Wort für eine kindhaft natürliche Sache, das nächste, was Sie Ihrer Kundschaft verzapfen müssen, Frau Meier! — hat ergeben, daß alle „Unarten" notwendige und sinnvolle Entwicklungsstufen sind, die den Organentwicklungen parallel laufen, damit also dem jeweiligen kindlichen Entwicklungsstande entsprechen. So die kindliche Art zu sehen, heißt sie verstehen, sie zu verstehen, heißt sie richtig zu behandeln. Nicht mit „Strafen", Frau Meier, das häßliche Wort streichen wir aus unserem Erziehungsbuch, sondern mit Verstehen und Nachsehen.

— Das ist leichter gesagt als getan, und „wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen". Man kann eben für die täglichen Einzelfälle, von denen bei Tausenden nicht einer dem anderen gleicht, keine Generalnormen geben. Ich glaube, die meisten Eltern fangen mit dem Erziehungsgeschäft zu spät an. Die Meinung: „Später, wenn er größer ist —, wenn er verständiger ist!" rächt sich bitter. Die Erziehung setzt ein mit dem ersten Lebenstage oder, wie jener Landarzt sagte: „Sobald das Kind hell und dunkel unterscheiden kann!" Und das Erziehungsmittel ist nichts weiter als — Konsequenz, sich selbst und dem jungen Menschen gegenüber, eisernste Konsequenz. Das klingt wiederum außerordentlich plausibel. Und in der Tat ist es auch einfach, wenn man seine Einstellung zum Kinde nicht orientiert von den überlebten Begriffen „Unart" (Schuld) und „Strafe" aus, sondern sich bemüht, das Eigenleben (Individualität) des jungen Menschen nach seiner Eigenart zu begreifen.

Siegmund Freud ist nicht nur der Vater der Psychoanalyse, sondern auch der Vater einer sehr gelehrten, kinderlieben Tochter Anna. Diese hat eine Einführung in die Psychoanalyse geschrieben, die allen Müttern nur empfohlen werden kann. Also, Frau Meier, wenn Sie mit Ihrem letzten Zeitungsroman fertig sind! — Es wäre schade, wenn Sie schon von der pädagogischen Bühne des „Abend" abtreten wollten.

Fritz Heimke, Wolgast.

Eine Mutter erzählt

Erfahrungen mit zwei Knaben

Ich habe zwei Knaben von zehn und fünf Jahren. Der Zehnjährige will stets über den Fünfjährigen bestimmen, und wenn der es sich jetzt nicht immer gefallen läßt, dann knufft er den Kleinen. Ich versuche nun dem Großen klarzumachen, daß es zwecklos wäre, wenn man mit seinem Willen nicht durchkommt, nun den anderen zu schlagen und sage ihm, daß wir Großen es doch auch nicht so machen können, denn dann wäre doch eine dauernde Prügelei. Wenn er sich jetzt keine Mühe gibt, sich zu beherrschen, dann würde er später immer ganz allein dastehen, und wenn er einmal Hilfe braucht, hilft ihm auch keiner. Meine Gardinenpredigt wird nach einigen Tagen vergessen, ich wiederhole sie, mit dem gleichen Resultat, als es mir zuviel wurde, habe ich nach zigmaligen Ermahnungen gezeigt, daß dieses Zwicken auch weh tut. Nun hat es sich gelegt. Hin und wieder einmal kommt es ja noch vor, aber nur noch selten.

Eines Tages sollte der Große für mich etwas erledigen. Ich sagte ihm, er solle sich beeilen mit dem Schulweg. Die Eile war sehr groß, denn er kam ¾ Stunden später wie sonst. Auf dem Nachhausewege hatte sich ein Radfahrer mit einem Schupo gezankt. Natürlich mußte sie dabeistehen. Ich kann es begreifen, ich hatte es als Kind auch so gemacht. Da mir mein Junge aber versprochen hatte, mir den Weg abzunehmen, war ich über dieses Nichtenthalten des Versprechens verärgert. Als er nach Hause kam, um ½5 Uhr, mußte er ins Bett. Als einige Zeit vorüber war, habe ich dann mit ihm den Fall besprochen und ihm gesagt, daß man, wenn man etwas verspricht, auch daran denken muß, es zu halten. Auf wen man sich nicht verlassen kann, der wird es selbst spüren, wie es weh tut und unangenehm ist, wenn er selbst eine Bitte hat, die er gern erfüllt sehen möchte, und die nun nicht erfüllt werden kann, weil er sich auf den anderen nicht verlassen konnte. Am anderen Tag war Schulausflug. Er durfte nicht mit. Er hat gebettelt und gebeten, aber ich blieb hart. Ehrlich gestanden, es fiel mir verflucht schwer, fest zu bleiben. Nun, daß ich fest blieb, hat sich gelohnt. Ich kann mich darauf verlassen, wenn er sagt, er macht dies oder jenes, nicht nur für mich, auch für die anderen Hausbewohner und Bekannten, er macht es denn auch.

Nun der Kleine. Er hatte vor etwa drei Jahren einen ganz fürchterlichen Bock. Wenn er nicht das bekam, was er wollte, oder er sollte z. B. seine Hausschuhe holen, bevor die Stiefel ausgezogen wurden, dann warf er sich hin, strampelte mit den Füßen und fing ganz fürchterlich an zu schreien, als ob der Kopf abgerissen wurde. Meine Mitbewohner kamen dazu und wollten sehen, weshalb der Kleine solche Prügel bekam, die er aber gar nicht erhielt. Nun wurden mir Ratschläge erteilt. Eine Frau, Mutter von drei erwachsenen Kindern, ging in die Küche und holte den Ausklopfer, damit sollte ich den Jungen tüchtig verprügeln, dann ginge der Bock fort. Ich ersuchte sie aber, den Klopfer an den Ort wieder hinzuhängen, wo sie ihn hergeholt hat, denn der Junge hatte ein blutrotes Gesicht und ich hatte den Eindruck, wenn ich zuschlage, bekommt er womöglich einen Herzschlag oder sein kleines Seelchen kann von dieser Unart nicht gesunden. Ich habe den Jungen austoben lassen und nicht weiter beachtet. Als er nun merkte, daß sich keiner mehr um ihn kümmert, auch die Nachbarn, nachdem sie noch über verkehrte Erziehung gesprochen hatten, sich verzogen, stellte er das Gebrülle ein und kam mit seinen Hausschuhen an. Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte, er schluchzte noch sehr häufig, am liebsten hätte ich ihn in die Arme genommen und getröstet, tat es aber nicht. Er kam dann auch allein und sagte mir, er wolle wieder artig sein.

Am anderen Tag, er war schon im Bett, verlangte er noch einmal das Nachtgeschirr. Ich setzte mich auf den Stuhl, fing mit den Beinen an zu strampeln und markierte, als ob ich weine, genau so wie er es am vergangenen Tag gemacht hatte. Durch den Spiegel beobachtete ich sein Gesicht. Eine ganze Weile war er sehr erstaunt, als er noch einmal mahnte an Erfüllung seines Wunsches, schrie ich noch mehr. Nun fing er an zu lachen. Eine Nachbarin kam dazu und wollte wissen, was das für ein Geschrei sei. Ich schrie ihr zu, ich hätte heute den Bock, den der Kleine gestern gehabt hat; weil ich das Geschirr für ihn holen solle. Die Frau merkte, worauf ich hinaus wollte. Sie fing an mir gut zuzureden. Also beruhigte ich mich. Dem Kleinen wurde sein Wunsch erfüllt. Prompt fing er an: „Mama, sah das aber aus!" — „Das sah doch fein aus, nicht wahr?" — „Nein, gar nicht, zum lachen!" — „So sah es bei dir aber gestern auch aus. Wenn du meinst, es ist nicht schön, dann wollen wir beide doch nicht mehr so brüllen und strampeln." Nur noch einmal wiederholte es sich, seitdem ist der Bock fort.

Die Versuche des Lügens, was wohl bei jedem Kinde vorkommt, habe ich auch jetzt beseitigt. Ob sie noch einmal zum Vorschein kommen, muß ich abwarten. Da ich meine Kinder immer sehr genau beobachtet habe und in ihren Gesichtern zu lesen verstehe, habe ich sie erzählen lassen, und wenn sie fertig waren, fing ich an, das Gespräch fortzusetzen und habe ganz dick aufgetragen, so daß die Kinder darüber stolperten, und wenn sie mich dann ganz erstaunt ansahen, sagte ich, sie wären doch mit ihren Märchen noch nicht fertig gewesen und ich habe nun den Schluß erzählt. Darauf sagten sie nur ganz verwundert, daß du aber auch alles gleich weißt!

Ich komme ohne viel Gezanke und ohne viele Ermahnungen aus. Ich frage meine Kinder, was wollen wir unternehmen, dann kommen Vorschläge. Dann komme ich mit meiner Zeiteinteilung, Hausarbeit, Gänge, Versammlungen, und wir drei unterhalten uns darüber, wie wir alles unter einen Hut bringen können.

Ich hoffe, daß ich durch meine Methode, daß ich auf ihre Wünsche eingehe, aber auch verlange, daß sie auf meine Wünsche Rücksicht nehmen, sie zu guten überzeugten Sozialisten, die im Interesse ihrer Mitmenschen, der Allgemeinheit, arbeiten, erziehen werde. Sollte der von mir eingeschlagene Weg nicht der richtige sein, bin ich gern bereit, mich eines anderen belehren zu lassen.

Klara Maschke.

Bildungskurse für Erwerbslose

Ein Vorschlag / Von Heinrich R. Pröschold

Die Erwerbslosigkeit wirkt sich für den jungen Erwerbslosen deshalb besonders schwer aus, weil er in einer Zeit (18. bis 30. Lebensjahr), in der er körperlich und geistig ausreifen sollte, durch die lange Dauer der Untätigkeit unter einem starken seelischen Druck lebt und daher allen schädigenden Einflüssen der Umwelt leichter nachgeben wird, als in Zeiten der relativen Sicherheit. Bei vielen wird der Druck so groß, daß sie unfähig sind, eine Lieblingsbeschäftigung in Angriff zu nehmen oder eine geregelte Denkarbeit zu leisten. Ersatzhandlungen und Ersatzvergnügungen müssen dann über die Leere hinweghelfen, und oft nimmt die jugendliche Aktivität Formen an, die sie mit den Gesetzen in Konflikt bringt.

Daß die durch die Erwerbslosigkeit verursachten Schädigungen unheilvoll für das ganze Leben des jungen Menschen wie auch für die junge Generation und die Gesellschaft wirken, wurde von Jugendämtern und freien Vereinigungen rechtzeitig erkannt. Man versucht diesen Gefahren zu begegnen, indem man etwa jugendliche Erwerbslose in von den Jugendämtern eingerichteten Erwerbslosenheimen, einem guten Werkunterricht zuführt, wo befähigte Meister in Werkstätten (meist Tischlerei, Buchbinderei, Metallbearbeitung) zur Handfertigkeit anleiten. Umschulungskurse, die sich früher manchmal noch als notwendig erwiesen haben, dürfen wohl mit der fortgeschrittenen Rationalisierung nur noch in ganz seltenen Fällen in Betracht kommen, es sei denn für Spezialarbeiter, die gerade stark auf dem Arbeitsmarkt verlangt werden. Ein besonderer Wert wird, hauptsächlich in den Sommermonaten, auf die sportliche Betätigung gelegt. Da all diese Fürsorgemaßnahmen immer nur für jugendliche Erwerbslose unter 21 Jahren in Frage kommen, so sind die darüber hinausgehenden Altersstufen von diesen Hilfen im allgemeinen abgeschnitten.

Ein Mangel an den gewiß sehr wichtigen Einrichtungen ist, daß sie meist an der Frage der geistigen Bildung vorübergehen. Und doch wäre es wichtig, den jungen Menschen Einsicht in das öffentliche und wirtschaftliche Leben zu geben, dem er zumeist fremd und ablehnend gegenübersteht. Hier hätte eine Bildungsarbeit einzusetzen, die von der Lebenswelt des jungen Menschen, von seiner Arbeitslosigkeit, von seiner Stellung in der Gesellschaft als Jugendlicher auszugehen hat, die ihn für die Fragen seines Lebens als Arbeiter interessiert und ihn für die Aufgaben der Arbeiterschaft in der Wirtschaft und im Staate schult. (Wobei ihm keine bestimmte Doktrin aufgedrängt werden darf, es sei denn, er habe sich zu einer eigenen Auffassung durchgefunden, die dann noch mit wissenschaftlichem Material zu unterbauen ihm geholfen werden muß.) Solche Kurse haben wir noch nicht, abgesehen von längeren Lehrgängen in Heimvolkshochschulen oder anderen Schulen. Sie müßten etwa nach folgendem durchgeführten Plan ins Leben gerufen werden.

Aus einer mehrjährigen Erfahrung in Heimvolkshochschulen kannte ich die seelischen und geistigen Nöte der erwerbslosen Teilnehmer solcher Schulen und übernahm im Frühjahr d. J. den beim Volksbildungsamt und Jugendamt Charlottenburg angeregten Kursus für junge Erwerbslose, den die Volkshochschule Groß-Berlin als eine ihrer Aufgaben durchführte, wobei die beiden Aemter in Charlottenburg die Bekanntgabe dieser Kurse durch Plakate und Rundschreiben übernommen hatten. Man war sich klar, daß ein solcher Kursus ein erster Versuch sein sollte, und gab sich gerade für die Sommermonate keinen großen Erwartungen in bezug auf die Besucherzahl hin. Der Lehrgang war auf 16 Doppelstunden vorgesehen, die zweimal in der Woche von Anfang Mai bis Anfang Juli durchgeführt wurden. Denn es konnte sich nicht darum handeln, gelegentliche Vorträge bildender Art zu halten, sondern es kam hierfür nur ein zusammenhängender Kursus in Frage. Als Thema war gewählt: „Der junge Arbeiter und Angestellte in Wirtschaft und Recht", um die Teilnehmer in einen Fragenkomplex einzuführen, der ihnen nicht fremd war.

Die Kurse fanden vormittag von 10 bis 12 Uhr statt, damit die Teilnehmer vorher stempeln gehen konnten und die Nachmittage und auch Abende frei waren. Das Jugendamt Charlottenburg hatte in dem Jugendheim Spreestraße einen Raum zur Verfügung gestellt, ferner lieferte es ein Kakaofrühstück mit Schrippen. Die Anfangsziffer des Besuchs mit 12 Teilnehmern war nicht ermutigend, wenn man auch nicht mit einem Massenandrang gerechnet hatte. Davon wünschten einige Besucher Unterricht in Englisch und Stenographie, die an die entsprechenden Lehrgänge der Volkshochschule Groß-Berlin verwiesen wurden. Mit den nächsten Veranstaltungen stieg die Besucherzahl auf 21 Teilnehmer, im ganzen haben 27 junge Erwerbslose im Alter von 17 bis 24 Jahren an dem Kursus teilgenommen, darunter 5 Mädchen. Der größte Teil davon gehörte Jugendbünden an. Mit dem Einsetzen des heißen Wetters, schwankte naturgemäß die Ziffer sehr, ein Stamm aber blieb.

Sehr bald fügten sich die Teilnehmer zu einer Gruppe, wozu das gemeinsame Frühstück, das alle oft sehr lange zusammenhielt, beitrug, ferner die Besichtigungen und Fahrten. Die Zugehörigkeit zur Gruppe zeigte sich deutlich daran, daß sich die regelmäßigen Besucher stets bei einem Fehlen entschuldigten. Nicht zuletzt war wohl auch der Umstand, daß ich als Leiter des Kursus erwerbslos war, ein Mittel für die Bereitschaft zu einem solchen Kursus. Neben dem Unterricht fanden Betriebsbesichtigungen statt, die eine Verbindung mit der Wirklichkeit herstellten oder, wie der Besuch der Stadtbücherei Charlottenburg, die Teilnehmer mit diesen Bildungsmitteln bekanntmachen sollten. Zur Uebung im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der Muttersprache wurden Berichte und Protokolle, wie auch eine größere Arbeit „Aus meiner Arbeitswelt" angefertigt. Diese Arbeit ist besonders aufschlußreich für die Psychologie dieser jungen Erwerbslosen, aus allen klingt die Not und das Unbefriedigtsein vom Leben; interessant ist daran auch die Stellung zum Beruf, dessen Wahl oft von Zufälligkeiten abhing. Der meist eben erst Ausgelernte und schon Erwerbslose sieht keine Aussicht, bald wieder in seinem Beruf arbeiten zu können, und so spürt man hier eine Resignation dem Beruf wie dem Leben gegenüber, die bei jungen Menschen auf das tiefste erschrecken muß. Die Teilnehmer des Kursus wünschten eine sofortige Fortsetzung der Arbeit, verlangt wurde ein staatsbürgerliches Thema. Wie stark das Bedürfnis nach geistiger Betätigung, aber auch das erweckte Bewußtsein gemeinsamen Arbeitens ist, zeigt der Umstand, daß ein Teil der Hörer aus eigener Initiative heraus zusammen das „Kapital" von Marx liest.

Eine Weiterführung und nötigenfalls Ausbreitung solcher Kurse ist bei der im Herbst zu erwartenden Verstärkung der Arbeitslosigkeit zu wünschen. Dabei ist die Auswahl des Unterrichtsstoffes von größter Wichtigkeit. Es ergäben sich wahrscheinlich in den meisten Fällen Fragen des Wirtschaftslebens, Ursachen der Erwerbslosigkeit, Wirtschaftsgeographie, Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, Stellung zum Staat usw. Zu dem Wert der Schulung tritt noch die Bildung des jungen Menschen selbst, zum Teil durch die Kurse unmittelbar, wo er allen negativen Einflüssen der Straße entzogen ist. Dann aber kann er sich auch in dem Zusammenleben mit den Kameraden eine eigene Welt schaffen, wodurch weitere geistige Bedürfnisse in ihm geweckt werden, die von den verschiedensten Bildungseinrichtungen der Parteien u. a. befriedigt werden könnten. Die Kurse könnten z. B. in Berlin leicht an die von den Bezirksämtern eingerichteten Werkheime angegliedert werden, wobei die obere Altersgrenze dieser Heime (21 Jahre) jedoch nicht eingehalten werden dürfte. Die Lehrer sollten praktisch erfahren sein, vielleicht werden Erwerbslose gefunden, die den Schülern durch Schicksal und Generation nahe stehen und das nötige sachliche Wissen und pädagogische Geschick haben. Dadurch könnte ein gutes Füreinanderarbeiten intellektueller Erwerbsloser für ihre anderen Schicksalsgenossen einsetzen, wie auch beabsichtigt ist, erwerbslose Schauspieler für diese Frage zu gewinnen. Auf diese Weise könnte jungen Erwerbslosen geholfen werden, so lange ihnen die Wirtschaft keine Arbeit gibt.

(27. Fortsetzung.)

Nun verstehe ich auch, woher du die Mittel hattest, eine so kostspielige Reise zu unternehmen, dachte Hammerschlag für sich. — Plötzlich hatte er eine Vermutung. Er packte Denise am Handgelenk und rief:

„Meine Herren! Ihr Bruder, der Ihnen die Nachricht aus Prag gebracht hat — war das am Ende der Indianerkopp?"

Er mußte sich erst deutlicher verständlich machen, ehe Denise begriff, daß er ihren Begleiter von damals, mit dem er am Halleschen Tor beinahe zusammengeprallt war, einen „Indianerkopp" nannte. Er beschrieb ihn mit auffälliger Sicherheit, die Farbe des Anzugs, der Stiefel...

„Ja, das war mein Bruder", erklärte sie.

„Nun, det is in Ordnung, den hab ich gern", rief Hammerschlag, „dem bringe ich gleich 'ne Kiste Zigarren mit. Ich hoffe sehr, bald seine Bekanntschaft zu machen."

Mit einemmal sah er vor sich ins Gras, plötzlich verstummt. Seine Mundwinkel waren herabgezogen; ernst, beinahe wehmütig blickten seine hellblauen Augen in dem gebräunten Seefahrergesicht.

„Was haben Sie denn?" fragte sie mit leiser Stimme, indem er zufrieden den warmen Unterton hörte; „warum sind Sie nachdenklich?"

„An demselben Tag, an dem ich Wien zu lieben beginne", sagte er und schüttelte mißmutig den Kopf, „muß ich mich auf meine Abreise vorbereiten. Von meinen Ferien habe ich jetzt nicht einmal mehr eine Woche vor mir."

„Nicht einmal mehr eine Woche...?" sagte sie. Es hörte sich an, als ob sie sagen wollte:

Aber was kann nicht alles in wenigen Tagen passieren!

Sie sah in einen Baum hinauf und fuhr fort:

„Jedenfalls freut es mich zu hören, daß Sie Wien liebgewonnen haben."

„Liebgewonnen? Das ist gar kein Ausdruck dafür", sagte Hammerschlag: „ich... ich möchte Wien am liebsten mit nach Berlin nehmen. — Was?"

Sie sah, ohne sich zu rühren, in die Bäume, leise lachend.

„Ja, wenn das ginge", sagte sie.

„Doch, das geht", sagte Hammerschlag: „das geht sogar sehr gut — wenn Sie nur wollen."

Mit einem scharfen Ruck wendete sie ihm das Gesicht zu. Fest sah sie ihn an, obgleich es ihr offensichtlich Ueberwindung kostete. Bis an den Ansatz des schwarzen Haares war die Stirne rot, als sie merkwürdig laut und akzentuiert fragte:

„Was wollen Sie eigentlich von mir?"

„Was ich will?" sagte Hammerschlag, „ich will Sie heiraten."

Für eine Weile standen ihre Augen starr in seinem Blick.

„Was?" sagte sie, im tiefsten staunend und mit einem Rest von Unglauben noch. „Aber wer fangt's denn so an, wenn er heiraten will?"

„Ja, was denn sonst?" rief Hammerschlag, „Menschenskind, Denischen, meinst du denn, ich fahre bloß aus Jux hinter dir her, oder bloß um dir bei Gelegenheit einen Kuß zu geben — was übrigens auf der Stelle geschehen soll", sagte er und machte sich sofort an die Ausführung, wobei er mit tiefem Behagen jene ganz bestimmte Art von Widerstand konstatierte: nicht zu wenig, aber auch nicht zuviel.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Um Mittag fuhren sie in einem Fiaker heimwärts durch die Straßen. Hammerschlag begleitete Denise nach Hause, sie besprachen den Plan, wie seinen ersten Besuch bei ihrer Familie in Szene setzen.

Der Fiaker hielt, er fühlte den warmen Druck ihrer Hand, Denise stieg aus. Hammerschlag ließ sich bis vor das Restaurant fahren, wo er während der letzten Tage viele Stunden gewartet hatte.

„Ein Diner mit Sekt!" rief er jubilierend dem Kellner zu.

* * *

Denises Mutter, die Majorin von Langen, lebte noch ganz und gar in einer längst untergegangenen Zeit. In ihrer Vorstellung entfaltete sie immer wieder den Glanz einer alten Gesellschaft, in dem der Name des Majors von Langen — der wenige Jahre nach dem Kriege verstorben war — etwas galt. Sie hoffte auf eine glückliche Fügung, welche die Achtung, die ihre Familie ehemals genossen hatte, wiederherstellen würde. Seitdem ihnen die Erbschaft zugefallen war, hatte sich ihr Optimismus noch heftiger entwickelt. Sie und ihre Kinder konnten sich nun wieder in moderner Toilette sehen lassen; man konnte wieder Gäste an der Abendtafel mit auserlesensten Platten traktieren und die allgemeine Bewunderung wegen des kostbaren Porzellans entgegennehmen.

Aber so ausgezeichnet, als die Majorin es scheinen lassen wollte, waren die Verhältnisse denn doch nicht. In Wirklichkeit lebte sie absichtlich über ihre finanziellen Mittel hinaus. Es war eine Art von Vabanquespiel. Sie war eine Dame mit ergrauendem Haar, immer die Zukunft bedenkend, voll Energie. Sie gedachte mit einer gewissen Pompentfaltung verlorenes Terrain wiederzugewinnen und alte Hoffnungen zu verwirklichen.

Von ihren Hoffnungen die bedeutendste war eine glückliche Ehe ihrer Tochter Denise. Was die Majorin unter einer glücklichen Ehe verstand, das hatte zur Voraussetzung: einen Mann von Rang, einen Mann von Geld. Das eine wie das andere schien ihr unentbehrlich. Und in diesem Sinne hatte sie auch ihre Tochter erzogen.

„Du bist schön", pflegte sie zu Denise zu sagen, „vergiß das nicht. Auf deine Schönheit hin kannst du die glänzendste Partie machen. Vorgestern erst war von einer Filmschauspielerin in der Presse zu lesen, die einen italienischen Grafen geheiratet hat. Solch eine Schauspielerin stammt mitunter aus den niedrigsten Kreisen. Heutzutage kann jeder alles werden. Das ist das Gute an dieser Zeit. Und du hast außer deiner Schönheit noch deinen Namen dazu. Eine von Langen darf sich nicht wegschenken. Vergiß das nicht."

Jedesmal, wenn die Majorin in solcher Weise ihre Tochter ermahnt hatte, betrachtete sie die schlanke Gestalt ihres Kindes durch die Lorgnette und nickte wohlgefällig, so wie ein Gartenbesitzer, der an dem Apfelbaum, den er mit eigenen Händen gepflanzt hat, erfreuliche Früchte reifen sieht.

An dem Tag der Begegnung mit Hammerschlag im Prater fand Denise bei ihrer Heimkehr die Mutter, den Bruder sowie eine weißhaarige Tante schon längst von der Mittagstafel, die unabänderlich pünktlich um halb zwei begann, aufgestanden. Die Innehaltung dieser Stunde war ein Gesetz. Wer es überschritt, mußte gewichtige Gründe als Entschuldigung vorzubringen haben, sonst war er bis zum Abend bei der Majorin in Ungnade.

„Was ist denn Bedeutendes passiert", fragte sie gereizt, „daß du mit einemmal aufs Essen vergißt?"

„'s war im Prater so schön", sagte Denise, „da hab ich's verschlafen."

Mehr sagte sie vorderhand nicht; sie ertrug, während sie aß, die mißbilligenden Augen und Worte ihrer Frau Mama.

Als aber die anderen zur Stube hinaus und Mutter und Tochter allein waren, begann Denise:

„Uebrigens — ich hab auch jemanden im Prater getroffen... Meinen Chef von damals, Hammerschlag, aus Berlin."

Die Mutter riß ihre Lorgnette zu den Augen empor.

„Was?" fragte sie. „Den entsetzlichen taktlosen Menschen, von dem du mir erzählt hast?"

Sie sah ihre Tochter aufmerksam an.

Denise war rot geworden, sie gab keine Antwort.

„Was? Und steht dein spätes Kommen heute mit dieser Begegnung am Ende gar in Verbindung?" fragte die Mutter weiter.

„Allerdings", sagte Denise, „wir sind in ein Gespräch gekommen... in ein ganz interessantes Gespräch... Ueberhaupt, bei näherem Zusehen ist er gar nicht so schlimm, als er auf den ersten Blick ausschaut..."

„Du hast hoffentlich keine weiteren Verabredungen mit ihm getroffen?: fragte die Majorin fast drohend.

„Weitere Verabredungen? Aber dies Zusammentreffen war doch der reine Zufall, da war nichts dran verabredet", behauptete Denise."

„Spare dir nur deine Worte", rief ihre Mutter, „ich weiß schon, worauf das hinaus will. Du wirst rot und sprichst von ihm in ganz anderen Wendungen als früher."

„Ja, er ist wirklich ein lieber, ein guter Mensch", sagte Denise leise, „so recht ein Mann mit einem Herzen wie ein Junge."

„Willst du mir nun endlich sagen, was sich ereignet hat?" befahl die Majorin heftig.

„Ereignet? Nicht das geringste. — Er wünscht nur, Ihr seinen Besuch machen zu dürfen", schloß Denise, „dagegen wirst du ja gewiß nichts einzuwenden haben. Ich habe natürlich in deinem Namen „ja" gesagt und ihn zu morgen nachmittag um 5 Uhr gebeten."

Da sprang die Majorin auf ihre Tochter los und schüttelte sie an der Schulter.

„Jesusmaria", rief sie, „was ist dir in den Kopf gefahren, daß du solch einen Mann in mein Haus einführen willst? Ah, besten Dank, ich habe genug von deinen Erzählungen betreffs seines Savoir-vivre. Nein, meine Schwelle überschreitet er nicht, dieser Mensch!"

Denise hatte es wirklich nicht leicht. Sie mußte Hammerschlag jetzt von den Vorwürfen reinigen, mit welchen sie selber ihn überschüttet hatte. Noch vor wenigen Tagen hatte sie ihn schlecht gemacht, nun mußte sie ihn wieder gut machen.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Ein Djungel-Buch

C. S. Woolf: Ein Dorf im Dschungel, verlegt vom Bücherkreis. Ein Dschungelbuch, in dem es nichts zu lachen gibt. Die Tragödie eines kleinen, vom Dschungel umklammerten Dorfes. Das ist zugleich die große indische Tragödie. Wie soll man sich wehren gegen die finsteren Mächte, die ein Häuflein Dörfler umlauern —, wie sie den großen braunen Menschenhaufen umlauern. Der Mensch ist arm. Alles Dschungelland gehört der Krone, niemand darf ohne Erlaubnis der Regierung einen Baum fällen oder einen Acker anlegen. Den Erlaubnisschein aber gibt der Dorfälteste, der nach Belieben handelt, wie die weiße Regierung, die hinter ihm steht. Auch den Jagdschein gibt die weiße Regierung gegen zwei (unbeschaffbare) Rupien. Der Mensch ist hilflos, also herrscht Hunger im Dorf, und Angst. Immer fester schließen sich die Klammern des Dschungels, der 10 Monate des Jahres ein sonnengedörrter Gespensterwald ist, in dem schattengleiche Wesen ängstlich zwischen den Bäumen hinhuschen. Auch im Dschungel herrscht Hunger und Wassernot. Nur Silindu, ein verschlossener, sonderlicher Jäger, wagt sich in den Dschungel, und auf seinen Pürschgängen folgt ihm seine Tochter Punchi Menika, eine braune Diana. Aber auch Silindu vermag seine Unerschrockenheit nicht zu retten. Einer den anderen mit sich zerrend, gehen die Dörfler langsam allesamt zugrunde. Wucherer kommen von der Stadt und schleppen auf hochbepackten Karren die Ernte weg. Sie leben von Schulden, die Dörfler, und verfallen hilflos den Ausbeutern. Die braune Diana soll wie ein Sack Korn verkauft werden. Was nützt es, daß sie sich sträubt; man bezichtigt ihren Mann des Diebstahls und er wird ins Gefängnis geschleppt, wo sie rasch zugrunde gehen, die „freien" Menschen vom Dschungel. Jetzt lädt der Vater seine Flinte, diesmal gegen die Bestie Mensch. Der Dschungeljäger kommt vor den weißen Richter, der aber nur kein weißer Richter ist. Er hat Sinn für Gerechtigkeit, aber kein Verständnis für die Lage des braunen, gehetzten Wildes: Mensch. Der alte Silindu, der die Sprache der Tiere versteht, wird von den weißen Menschen, deren Sprache er nicht versteht, zu 20 Jahren Zwangsarbeit — begnadigt.

Ein düsteres, schaurig-reales, ergreifend echtes, sinnbildlich-wahres, schlicht geschriebenes Dschungelbuch. H. Hemmer.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Spargeldüngung im Sommer.

Bald nach Beendigung des Stechens sollte eine sorgfältige Pflege der Spargelbeete vorgenommen werden. Die oft gehörte Ansicht, daß Herbst- und Winterdüngung genüge, ist deswegen falsch, weil die Anlage zu Sprossenbildung bereits im Sommer sich vollzieht. Indem gilt für den Spargel ganz allgemein der Satz, daß der Ertrag um so größer ist, je mehr der Pflanze an Düngung geboten wird. Man wird daher neben der Düngung mit Stallmist auch Kunstdünger verabfolgen und da erscheinen gerade die Monate Juli und August geeignet, um die Stickstoffgabe unterzubringen. Neben Stallmist ist bei leichteren und besseren Böden zu geben: auf 1 Ar 2—3 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak; gibt man keinen Stallmist, so steigt die Gabe auf 4—5 Kilogramm. Bei dem im Herbst und Winter zu gebenden anderweiten Kunstdünger unterscheidet man nicht nur jeweils nach Beigabe von Stallmist oder Fortlassen desselben, sondern auch nach leichteren und besseren Böden. Gegeben werden mit Stallmist an Phosphorsäure 3—4 Kilogramm resp. 2—3 Kilogramm Thomasmehl, an Kali 4—6 Kilogramm Kainit resp. 2—3 Kilogramm 40prozentiges Kalisalz; ohne Stallmist erhöhen sich die Zahlen auf 4—6 resp. 4—5 Kilogramm Thomasmehr und 8—10 Kilogramm Kainit resp. 3—4 Kilogramm 40prozentiges Kalisalz. P. D.

Erdbeeren und Tomaten.

Die Erdbeerernte litt unter der starken Hitze. Für den Versand ist nun einmal die zarte Frucht nicht besonders geeignet. Durch die Hitze ist aber auch die Ernte quantitativ beeinträchtigt worden, viele Fruchtansätze sind nicht zur Entwicklung gekommen. Auch das Angebot von Süßkirschen drückte naturgemäß die Preise. Wie die Marktrundschau des Reichsverbandes feststellt, hat sich die Sortierung nach Qualitäten in Berlin gut bewährt, desgleichen die Verpackung: „Sechs Spankörbe zu je fünf Pfund Inhalt in einer Steige". Eine nicht zu ferne Zukunft wird für den alten chaotischen Zustand in den Marktverhältnissen nur ein ungläubiges Lächeln haben.

Bei den Tomaten ist das Angebot nicht zu groß gewesen, erst die italienischen Importe brachten die Preise zum Wanken. Trotz der großen Wärme scheint die deutsche Tomate noch keine Rolle zu spielen, so daß Holländer und Italiener sich in das Geschäft teilen konnten. P. D.

Das Grün des Hühnerauslaufs.

Die Wichtigkeit des Auslaufes für die Hühnerhaltung ist jetzt allgemein anerkannt und nur die Not des Stadtlebens bringt jene grotesken Hühnerhöfe hervor, auf denen das Tier wohl stehen, aber sich nicht bewegen kann. Ein Auslauf mit Grasnarbe und einer Sandstelle zum „baden" wird aber jeder kleinste Tierhalter anlegen, und wo die Verhältnisse ins Größere und Große wachsen, wird man zweckmäßig zwei Flächen für Ausläufe bestimmen, was den Vorteil hat, daß der Boden nicht ständig mit den Kotmassen der Tiere versorgt wird. Man nutzt die eine Fläche abwechselnd landwirtschaftlich oder gärtnerisch, so daß ein Verlust nicht vorliegt. Sandiger Boden wird sich aus gesundheitlichen Gründen als Auslaufgebiet empfehlen, dafür ist aber die Grünhaltung der Fläche weniger leicht als bei einem von Natur feuchten Boden. Bei letzterem muß vor allem darauf gesehen werden, daß nach stärkerem Regen nicht Wasserpfützen stehen bleiben. Eine für sandige Böden sich empfehlende Bestellung ist die Aussaat von Luzerne, da diese mit ihren Wurzeln tief geht und so leichter trockene Zeiten übersteht, als flachwurzelndes Gras. Man gebraucht für die Aussaat 300 Gramm für 100 Quadratmeter. P. D.

Nistgelegenheit für Vögel.

Wo immer ein Grenzabschluß gebildet werden soll, wird man selbst bei der Zaunanlage zur Anpflanzung von Heckenpflanzen kommen, wenn man nicht den bloßen Nützlichkeitsstandpunkt walten lassen will. Aber auch die reine Nützlichkeitsfrage weist uns darauf hin, der Vogelwelt solche Plätze anzubieten, wo sie ungestört von Menschen und — Katzen Nester bauen und ihre Jungen aufziehen kann. Der Lärm unserer modernen Verkehrs-, Vergnügungs- und Belehrungsmittel, der Maschinenarbeit schreckt die Vögel von so vielen mit Gärten oder Promenaden besetzten Orten zurück, was naturgemäß den Schädlingen von Blumen und Früchten nur willkommen sein kann. Also ist es doch schließlich eigenes Interesse des Gartenliebhabers, das anzupflanzen, was die Vögel zum Verweilen einlädt. Heckenpflanzen wie Weiß- und Rotdorn, Liguster, Hainbuche seien genannt. Auch Lebensbäume haben durch ihren dichten Behang Aussicht auf Vogelbesuch. Daß dieses Prinzip auch auf öffentliche Plätze anwendbar ist, beweist manches ausgeführte Beispiel — aber auch durch Anwendung auf Friedhöfen, Spiel- und Sportplätzen ließe sich noch manches erreichen. P. D.

Schwarzweißrotes Drahtgeflecht.

Reklame ist berechtigt, wenn das Fabrikat gute Eigenschaften hat. Aber jedem Versuch, Reklame mit politischer Propaganda zu verquicken, wird der gesunde Menschenverstand die Türe weisen. Einer solchen Torheit ist der Verband deutscher Drahtgeflecht-Fabrikanten erlegen, als er ein schwarzweißrotes Plakat herstellen ließ, das er jeder Rolle seiner „Prima Ware" beifügt. Um gar keinen Zweifel an seinem Bestreben, mit Schwarz-Weiß-Rot Geschäfte zu machen, aufkommen zu lassen, heißt es in dem Plakat: „Jede Rolle der prima Ware ist durch ein schwarzweißrotes Plakat mit dem Warenzeichen des Verbandes gekennzeichnet". Geschäfte, auch Warenhäuser, die die Verbandsware führen, sollten in ihrem eigenen Interesse sich gegen eine solche Verquickung von Geschäft und Politik wenden. P. D.

Die Douglas-Tanne in Holland befallen.

Die auch in Deutschland recht beliebte Douglastanne ist seit Jahren in ihrer Heimat Nordamerika durch eine Pilzkrankheit bedroht. Aus Holland wird jetzt gemeldet, daß dieser Pilz sich mehrfach gezeigt, und da eine ansehnliche Ausfuhr holländischer Nadelhölzer nach Deutschland besteht, hat die Reichsregierung ein Verbot der Einfuhr erlassen, von dem die Gattungen Taxus, Juniperus, Cupressus etc., allerdings ausgenommen sind. Ausnahmen von dem Verbot der Gattungen Abies (Tanne), Picea (Fichte), Pinus (Kiefer), Pseudotsuga (Douglasfichte) und Tsuga können bewilligt werden. P. D.

Berlin, das Rundflug-Zentrum 1930

Beginn am 20. Juli in Tempelhof

Nach den etwas verunglückten Zeppelintagen in Staaken folgt jetzt als nächstes bedeutendes Ereignis des Jahres der Start zum internationalen Rundflug am 20. Juli in Tempelhof.

Große Vorbereitungen waren nötig, um Sorge zu tragen, daß der Verlauf des Fluges reibungslos gesichert stattfinden konnte, für dessen Organisation erstmalig Deutschland verantwortlich zeichnete. Um den planmäßigen Luftverkehr in Tempelhof nicht zu stören, wurde Staaken als Sammelpunkt aller Wettbewerber bestimmt. Hier werden sich bis zum 18. Juli mittags 12 Uhr alle Teilnehmer einfinden, um geschlossen am 19. Juli nach Tempelhof zu fliegen. Es dürfte sich hier um ein flugsportliches Ereignis mit wirtschaftlichem Hintergrund ersten Ranges handeln, denn es werden nicht weniger als 100 Leicht- und Sportflugzeuge daran teilnehmen. Eine Anzahl, die bisher von keinem veranstalteten Flugwettbewerb der Vor- oder Nachkriegszeit erreicht worden ist. Staaken an sich ist auf einen solchen Massenandrang nicht vorbereitet, es wurden daher alle verfügbaren Hallen zur Verfügung gestellt, was von privater Seite gern geschah, um die Unterbringung der Flugzeuge von 7 Nationen zu sichern. Auch die alte Zeppelinhalle, die nur noch Filmzwecken diente, manche phantastisch schöne Wüstenlandschaft wurde dort aufgenommen, wird zur Unterbringung der Flugzeuge benutzt. Ferner mußte Verpflegung und Wohngelegenheit für etwa 300 Personen (Bedienungspersonal, Piloten, Sportleiter usw. usw.) geschaffen werden. Büroräume für die Sportleitung, Dolmetscher, Presse, Auskunft, Telephon, für alles ist gesorgt worden, so daß man der Hoffnung Raum geben darf, daß es nicht wieder infolge bekannter deutscher Ueberorganisation zu Unzuträglichkeiten kommen dürfte. Auch für das Publikum hat man versprochen bessere Plätze und größere Sicht zu schaffen, hoffentlich sind die Preise dann auch so, daß sie die arbeitende Bevölkerung, die den größten Prozentsatz aller Zuschauer stellt, erschwingen kann. Der Rundflug selber zerfällt in zwei Teile.

Den eigentlichen Europarundflug mit einer Strecke von 7500 Kilometer, dessen Start am Sonntag, dem 20. Juli, vormittags von 9 Uhr an in Tempelhof innerhalb einer Stunde stattfindet; Rückkehr der Flugzeuge nach Tempelhof in den Tagen vom 27. Juli bis 31. Juli. Ferner in den zweiten und interessantesten, für uns Berliner interessantesten Teil, in den technischen Wettbewerb in Staaken vom 18 bis 19. Juli und hauptsächlich vom 1. bis 7. August. Hier wird dem Berliner etwas geboten, was er schwer wieder zu sehen bekommen dürfte. 100 verschiedene Flugzeuge aus 7 verschiedenen Staaten werden von der Wertungskommission auf Herz und Nieren geprüft werden, von dieser Prüfung hängt Sieg oder Platz ab. Im Rahmen dieses technischen Wettbewerbes wird ein Brennstoffverbrauchsfliegen auf der Strecke Staaken und der Elbe-Brücke bei Stendal stattfinden, das den Charakter eines Rennens besitzt, denn alle Flugzeuge müssen diese 75 Kilometer lange Strecke viermal durchfliegen und die Staakener Zeppelinhalle in geringer Höhe umkurven. Ferner besonders interessant Start und Landeprüfung in Staaken, hierbei müssen die Flugzeuge bald nach dem Start ein 8 Meter hohes Hindernis überfliegen und möglichst dicht hinter diesem wieder landen. Dabei wird es auf die Geschicklichkeit des Piloten mehr ankommen als auf die guten Eigenschaften des Flugzeuges und wohl nicht ohne Bruch abgehen. Die Punktwertung über Ausstattung usw. der Flugzeuge findet in direkter Nähe vor den Augen des Publikums statt, das durch Lautsprecher über alle Vorgänge unterrichtet wird.

Bleibt kurz zusammenzufassen, Haupttage in Staaken 18. und 19. Juli sowie 1. bis 7. August, Haupttage in Tempelhof 20. Juli und 27. bis 31. Juli. Für alle Berliner am empfehlenswertesten in technischer Hinsicht, (wenn sie möglichst dicht dran sein wollen) Staaken. Zu wünschen bleibt, daß die Veranstalter Schulen und Erwerbslosen Entgegenkommen zeigen und auch sonst die Preise in dem Ausmaß halten, daß jedermann sie erschwingen kann, ohne nachher wegen seiner Liebe zu einer Bewegung wie die Luftfahrt den Riemen enger schnallen zu müssen. Denn die Luftfahrt braucht die Massen, die Massen aber erkennen Leistungen immer dankbar an. W. H.

Die Arbeiter-Turn- und Sportschule

Zum Betrieb der Leibesübungen sind nicht nur die ausübenden Sportler, sondern auch viele Lehrkräfte erforderlich. Alle größeren Orte sowie die Kreise im Arbeiter-Turn- und Sportbund haben daher Lehrschulen eingerichtet. Die Krönung des Lehrbetriebes bildet die **Bundesschule in Leipzig**. Hier werden alljährlich etwa 1500 Sportler ausbildet. Eine eigene Turn- und Schwimmhalle sowie ein großer Sportplatz stehen zur Verfügung. Alle Sportdisziplinen kommen hier in zentrale „Massage", um aus dem Vielerlei in den 6000 Vereinen eine gemeinsame Arbeitsmethode zu formen. Der Schüler harrt eine anstrengende Arbeit, aber auch Freude, denn es gibt viel zu lernen.

Im Tätigkeitsbericht der Schule für die Jahre 1928/29 sagt der Bundesschulleiter Bendig über das Ziel: Wir teilen den Uebungsstoff in zwei Hauptgruppen. a) Körperschulung gleich Leistungsübungen, also Heben, Tragen, Schieben, Ziehen, Ringen, Klettern, Springen, Laufen und Kampfspiele, weiter Ertragen von Schmerz, Hitze, Kälte, Sonne, Wind und Wetter. b) Körperbildung gleich körperformende Uebungen, das sind harmonische körperliche Bildung durch Rumpf- und Gliederbewegungen. Die Uebungsstunden sollen möglichst befehlslos durchgeführt werden, um die Uebenden zu selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen. Besondere Freude bereitet das Schwimmbad, die Lehrgangsteilnehmer benutzten es 8579 mal. Das pädagogische Institut der Stadt Leipzig übt in den frühen Morgenstunden mit den Junglehrern. Sozialistische Arbeiterjugend und Kinderfreunde sowie die Versuchsklassen der Bundesschule sind ebenfalls zu Gast. Eine Ruderanlage gibt die Möglichkeit zur Abhaltung auch von Lehrkursen für diese Sparte.

Abgehalten wurden insgesamt 90 Lehrgänge, und zwar: Männerturnen 12 Kurse mit 367 Teilnehmern, Frauenturnen 9 Kurse mit 269 Teilnehmern. Schwimmen 9 : 232, Jugendleiter 9 : 372, Vereinsgeschäftsführer 8 : 344, Leichtathletik 7 : 184, Kinderturnen 6 : 180, Fußballtechniker 6 : 148, Handballtechniker 5 : 122, Rettungsschwimmen 3 : 71, Berichterstatter 3 : 104, Handballschiedsrichter 2 : 43, geschäftliche Leiterinnen 2 : 53, Kassierer 2 : 47, Rudern und Paddeln 2 : 59, Gymnastik 2 : 53, Fußballschiedsrichter 1 : 25, Spiel- und Sportleiter 1 : 50, Sprech- und Bewegungschorleiter 1 : 27. — An den Lehrgängen nahmen außer den deutschen Bundesangehörigen teil: Tschechen 4, Schweizer 5, Belgier 2, Litauer 1, Polen 1, Lettländer 1, Elsaß-Lothringer 2, Finnländer 1, Amerikaner 3, Freistaat Danzig 18, Oesterreicher 20.

Der sportärztliche Bericht ist von Dr. Michaelis erstattet. Es wurden nicht nur die Kursusteilnehmer, sondern auch eine große Anzahl von Vereinsmitgliedern des Leipziger Bezirks sportärztlich untersucht, überwacht und beraten. Dazu kamen Vorträge über den Bau des menschlichen Körpers, die Grundlagen seiner normalen Entwicklung und die Förderung durch Leibesübungen, ferner sportwissenschaftliche Fragen aus dem Gebiet der Hygiene, körperlichen Erziehung und Ertüchtigung. Die gewonnenen Erfahrungen sollen als Grundlage und Vorbereitung der sportärztlichen Untersuchungen im ganzen Bund, in den Vereinen usw., dienen.

Die Abteilung Lichtbild und Film hat eine große propagandistische Bedeutung für den Bund. Die Lichtbilder werden kostenlos an Bundesmitglieder verliehen, für Filme ist wegen der hohen Kosten eine mäßige Entschädigung zu zahlen. Anfang 1930 wurden die neuen Filme: „Arbeiterfußball", „Rudern" und „Schwimmen" fertiggestellt. Insgesamt hat der Bund 29 Lichtbildreihen mit zusammen 1582 Bildern und 17 Filmen in 56 Kopien von 30 Kilometer Länge. — In der **photographischen Werkstätte** werden alle Zeitungs-, Lehrbuch- und Ausstellungsbilder hergestellt, die Lichtbilder angefertigt und die Filme gedreht. Für den Buchdruckerverband wurden sogar Abendlehrgänge in Photographie durchgeführt und für die Sozialdemokratische Partei Leipzigs der Film: „Schaffende Kräfte" in einer Länge von 1300 Metern hergestellt, der vorzüglich gelungen ist.

Nicht unerwähnt dürfen **die Leipziger Versuchsklassen** an der Bundesschule bleiben, in denen die praktischen Lehr- und Uebungsmethoden erprobt werden. Es sind 15 solcher Versuchsklassen vorhanden, und zwar für Turnen, Schwimmen, Fußball, Handball und Leichtathletik. Rechnen wir dazu noch die sechs Kreis- und 18 Bezirksschulen innerhalb des Bundes, so ergibt sich ein Bild gewaltiger kultureller und sportlicher Arbeit. Wenn nicht, wie überall, die leidige Geldfrage auch hier hemmend im Wege stände, so könnte und müßte die Lehrtätigkeit noch weit mehr ausgebaut werden. Ziehen wir die Bilanz: Es geht vorwärts und aufwärts! Der Arbeiter-Turn- und Sportbund kann auf seine Schule stolz sein!

Ein sportfeindlicher Gelehrter

Motorenlärm am „Deutschen Sonntag"

Dieser Tage hatte sich in Jena der Privatgelehrte Oskar B. wegen fortgesetzter Sachbeschädigung vor Gericht zu verantworten. Der Gestank und der Auspufflärm der vielen Motorräder hatten es ihm angetan, und da er nirgends Recht bekam, machte er seiner Empörung auf folgende Weise Luft: In der Nacht vor der Einweihung hatte er das Kriegerehrenmal und die Stadtkirche in Jena durch Anbringung folgender Inschriften besudelt:

Nieder mit dem Knall- und Knatterpöbel!
Wir fordern den deutschen Sonntag!
Motorradochsen mit den Sattelhuren:
Nieder mit der deutschen Motorradlümmeltechnik!
Wer ist der größte Schweinigel des Jahrhunderts?
Dr. h. c. Daimler, der Erfinder des Lümmelrades.
Motorradsäue raus! [ein Deutscher.]
Turnplatz für deutsch-amerikanische Motorradsäue.

Man muß schon sagen: die motorradfahrenden Zeitgenossen sind von dem Herrn Privatgelehrten nicht gerade liebevoll behandelt worden. Aber was meint Herr B. mit dem „deutschen Sonntag". Wir vermuten so etwa eine Gartenlaube, Tabakpfeife, Kaffee und Kuchen, Glockengeläut, Kirchgang und anschließend Krawall beim Kronenwirt! Schließlich kann man ja bei einem nervösen Menschen, und deren gibt es leider viele, verstehen, wenn sie gegen den Motorradlärm Front machen; nur hat Herr B. den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben, eine nicht immer empfehlenswerte und erfolgreiche Taktik. Viele Motorradfahrer glauben allerdings durch Verursachung möglichst großen Lärms einen recht sportmäßigen Eindruck machen und eine schwere, teure Maschine vortäuschen zu können.

Aus der Verhandlung interessiert noch folgendes: Der Angeklagte, ein mittelgroßer, blasser Mann, ist Akademiker, jetzt Privatgelehrter. Er ist mit einer seiner Schülerinnen verheiratet und führt mit ihr „ein armes, aber glückliches Leben", wie er vor Gericht sagt. Er hatte noch die Absicht, das dortige Blinkerdenkmal zu beschmieren und las folgende dafür bestimmte Inschrift vor: „Für wen starben diese Blinker — für die Stinker." Mit der Tat habe er seinen Abscheu gegen die Motorradseuche und die Fahrer kundgeben wollen, die man überall im Volksmund als „Verbrecher" bezeichne. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er ausgerechnet Denkmäler gewählt habe, um seinem Herzen Luft zu machen, antwortete er, das sei die einzige Möglichkeit, zu Gehör zu kommen. Von der Polizei sei doch nichts zu erwarten. Das Urteil lautete wegen fortgesetzter Sachbeschädigung öffentlicher Denkmäler auf einen Monat Gefängnis. In der Urteilsbegründung wird gesagt: „Der Lärm der Motorräder ist fast unerträglich, noch mehr die Art, wie die Räder von den Fahrern behandelt werden. Durch Entfernung des vorgeschriebenen Auspufftopfes wird der Lärm noch gesteigert."

Sawall siegt im „Großen Preis"

Vom besten Wetter begünstigt, gelangte auf der Radrennbahn im Stadion zu Elberfeld der „Große Preis von Europa" vor mehr als 10 000 Zuschauern zur Entscheidung. Sehr sicherer Sieger blieb Walter Sawall, der sich gleich nach dem Start an die Spitze setzte vor Maronnier, Möller, Krewer, Linart und dem Elberfelder Müller. Beim 15. Kilometer griff Krewer den Exweltmeister an und war auch bereits vorbei, als ihn ein Radschaden ereilte, der den Kölner weit zurückwarf. Wieder schien Sawall in überlegener Haltung, als er beim 70. Kilometer Maronnier und Linart passieren lassen mußte. Doch nicht lange dauerte es und Sawall eroberte sich wiederum die Führung, um diese dann nicht mehr abzugeben. Maronnier und Linart belegten hinter ihm die nächsten Plätze, während Möller genau wie Krewer unter Defekten zu leiden hatte. Den 8. Lauf zur „Deutschen Fliegermeisterschaft" holte sich Mathias Engel in ganz überlegener Manier vor Steffes, Dszmella und Frankenstein. So gute Fahrer wie Knappe, Fricke und Frankenstein waren bereits in den Vorläufen ausgeschieden. Ergebnisse: Großer Preis von Europa (100 Kilometer): 1. Sawall 1:16:07,2; 2. Maronnier 885; 3. Linart 1080; 4. Möller 1720 (Defekt); 5. K. Müller 3900; 6. Krewer 4880 Meter (Defekt) zurück. 8. Lauf zur deutschen Fliegermeisterschaft: 1. Engel; 2. Steffes (½ Länge); 3. Dszmella; 4. Frankenstein. Malfahren: 1. Fricke; 2. Knappe; 3. Bernhardt; 4. F. Schamberg. Prämienfahren: 1. Dszmella; 2. F. Schamberg; 3. Steffes; 4. Bernhardt.

Eisenbahnfahrt zum Solidaritätsfest

Um den Mitgliedern des Bundes Solidarität billige Fahrgelegenheit nach Dresden zum Bundesfest zu verschaffen, werden von einer Anzahl Städte aus Sonderzüge fahren. Die Abfahrt dieser Extrazüge erfolgt am 24. Juli. Alle jene Bundesfestbesucher, welche die Sonderzüge nicht benutzen können, müssen sich zu Gruppen von mindestens zwanzig Teilnehmern vereinigen und sich auf dem nächsten Bahnhofe zur Gesellschaftsfahrt anmelden, wodurch sich der Fahrpreis um 25 Proz. ermäßigt. Zwei Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren gelten als ein Erwachsener. Je früher die Anmeldung erfolgt, desto besser ist es, besonders dann, wenn Fahrräder befördert werden sollen. Durch rechtzeitige Meldung wird der glatte Rädertransport gesichert. Das ist sehr wichtig, denn am Tage vor dem Feste müssen viele tausend Fahrräder nach Dresden befördert werden. Diese schwere Aufgabe soll man der Eisenbahn auch dadurch erleichtern, daß die Fahrräder am Tage vorher zur Bahn gebracht werden.

Schwimmwettkämpfe der Berliner Polizei

Die Havelschwimmanstalt der Preußischen Polizeischule für Leibesübungen in Spandau, Schäferstraße, wird am Dienstag, dem 15. Juli, 15 Uhr, Schauplatz der diesjährigen Schwimmwettkämpfe der Berliner Polizei sein. Völlig abweichend von den sonstigen Schwimmveranstaltungen wird sich dieses Polizeischwimmfest zeigen. Wenn die Polizei auch über gute Einzelkönner im Schwimmen verfügt, so müssen diese Einzelleistungen doch hinter der Massenausbildung zurückstehen. Jeder Polizeibeamte ein Schwimmer, jeder Polizeibeamte ein Rettungsschwimmer, das ist das Ziel der Schwimmausbildung der Polizei, denn der Schupo soll nicht nur ein Helfer auf dem Lande, sondern auch ein Retter im Wasser sein. Neben den großen Staffeln, die mit Einzelwettkämpfen wechseln, verdient besonderes Interesse die Dienstgradstaffel um den Wanderpreis des preußischen Ministers des Innern, zu der sämtliche Dienstgrade vom Polizeiwachtmeister bis Polizeimajor antreten. Verteidiger dieses Wanderpreises ist die Preußische Polizeischule für Leibesübungen in Spandau. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist auch für Nichtangehörige der Polizei frei.

Darmstadt Weltflughafen?

Bei einem Pressempfang erklärte der hessische Innenminister, die Regierung habe eingehende Verhandlungen mit der Zeppelin-Gesellschaft in Friedrichshafen geführt mit dem Ergebnis, daß Darmstadt begründete Aussicht habe, Weltflughafen für den Zeppelinverkehr zu werden, da nach einer Erklärung Dr. Eckeners die meteorologischen Verhältnisse für die Zeppelin-Luftschiffahrt im Darmstädter Gebiet durchaus günstig seien. Im Augenblick schwebten noch Verhandlungen zwischen Darmstadt und dem Baden-Badener Gebiet. Voraussichtlich werde Darmstadt Hauptflughafen, während in Baden-Baden ein Nothafen errichtet würde.

Ein neues Wander- und Ferienheim-Verzeichnis. Gerade zu Beginn der Ferienreisen ist das neue Ferienheim- und Schutzhütten-Verzeichnis des Touristenvereins „Die Naturfreunde" herausgekommen. Ueber 400 Häuser sind, nach Wandergebieten übersichtlich geordnet, aufgeführt, so daß man sofort ersehen kann, welche Heime am Meeresstrand, in der Heide oder in einem der zahlreichen Mittelgebirge oder gar in den Hochalpen stehen. Die 240 reichsdeutschen Naturfreundehäuser unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Bauweise und Inneneinrichtung in 84 große Ferienheime mit Einzelzimmern, die bei mäßigen Kosten ausgezeichnet bewirtschaftet werden; 98 Häuser kommen als gute Wanderheime in Frage, während 20 Hütten einfacheren Ansprüchen genügen. Der Förderung hochalpiner Unternehmungen in den Bayerischen Alpen werden 8 Schutzhäuser und 30 Schutzhütten in bester Lage gerecht. Alle Heime dienen auch den Zwecken des Deutschen Jugendherbergsverbandes. Die übrigen Heime der Naturfreunde verteilen sich auf folgende Länder: Oesterreich 83, Schweiz 46, Tschechoslowakei 20, Frankreich 10, Ungarn 2, Polen 1, Holland 1, Norwegen 1 und Vereinigte Staaten von Amerika 6. Zwei beigegebene Karten von Mitteleuropa mit den eingezeichneten Heimen vervollständigen den Wert der kleinen Schrift. Sie ist zu beziehen gegen Einsendung von 1 M. in Briefmarken von der Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Nürnberg, Webersgasse 1.

Eine internationale Verkehrs- und Touristenausstellung ist soeben in Posen eröffnet worden. Der Direktor der Ausstellung, Baron Rapp, sprach über das Ziel der Ausstellung, das in der Festigung der Friedensliebe im Zeichen der Annäherung der Völker bestehe. Bei einem offiziellen Frühstück wechselten die offiziellen Vertreter Polens und Italiens Trinksprüche. Der italienische Unterstaatssekretär des Verkehrswesens Pennavaria betonte die Freundschaft, die Italien mit Polen verbindet.

Bundestreue Vereine teilen mit:

„Solidarität", Ortsgruppe Groß-Berlin, Geschäftsstelle Robert Rothardt, Berlin SW. 12, Schöneberger Straße 17a. Touren der Kraftfahrer am Sonnabend und Sonntag, dem 12. und 13. Juli: **Abt. Friedrichshain:** [illegible] bei Fürstenberg, Start 6 Uhr, Laubaberger Platz. — **Abt. Pankow:** [illegible], Start 7 Uhr, Bornholmer, Ecke [illegible] Straße. — **Abt. Charlottenburg:** Italienische Nacht am Summter See, Start 17 und 6 Uhr, Wilmersdorfer, Ecke Kanalstraße. — **Touren der Radfahrer: 1. Abt.:** [illegible], Start 15 Uhr, [illegible] 55, Bahnfahrer ebenda 5 Uhr, Abfahrt Stettiner Bahnhof 16.30, Sonntagsrückfahrkarte bis Eberswalde. — **2. Abt.:** Sabbin-See, Start 3 Uhr, [illegible] 34. — **3. Abt.:** [illegible] (Krüger), Start 18 und 5 Uhr; Grünau, Sportdenkmal, Start 13 Uhr, Mariannenplatz, Feuerwehrdenkmal. — **4. Abt.:** [illegible] nach [illegible] Alpen, Abfahrt 9 Uhr Moltkebrücke am Lehrter Bahnhof. — **9. Abt.:** Italienische Nacht am Summter See, Start 19 und 6 Uhr [illegible]. — **10. Abt.:** Hartmannsdorf 17 Uhr, [illegible] 5 Uhr, Start Petersburger Straße 5. — **Rennfahrerabteilung Mitte:** Schönerlinde (Stiftungsfest), Start 13 Uhr Königstor. — **Abteilung Charlottenburg:** Italienische Nacht am Summter See, Start 18 Uhr Wilmersdorfer, Ecke Kanalstraße. — **Abt. Neukölln:** Italienische Nacht in [illegible], Start 18 Uhr Hohenzollernplatz. — **Abt. Oberschöneweide:** [illegible], Start 7 Uhr. — **Abt. Weißensee-Heinersdorf:** [illegible] Berge, Start 6 Uhr Antonplatz. — **Versammlungen:** [illegible] Tagesordnung: Zusammenlegung der Abteilungen im Bezirk Friedrichshain zu einer Abteilung, findet statt für die 3. Abteilung am 14. Juli, 20 Uhr, Fortuna-Säle 3, und für die 18. Abteilung am 15. Juli, 20 Uhr, bei Neumann, Gubener Straße 43. Alle Abteilungen beteiligen sich an der Einweihung des Stadions Wuhlheide am Sonnabend, dem 12. Juli.

Freie Kanu-Union Groß-Berlin E. V., Abt. Oberspree. Freitag, dem 11. Juli, 20 Uhr, Sitzung im Restaurant „Zur Eiche", Neukölln, Kaiser-Friedrich-, Ecke Saalestraße. — Sonntag, dem 13. Juli 1930, Pflichtfahrt Crossin-See, Spiel- und Sport-Sonntag.

ATSB., Bezirk Lichtenberg. Bis zur Wiedereröffnung der Hallen in der [illegible] finden unsere Turnstunden in der Schreiberhauer Straße statt. Schüler und Schülerinnen: Dienstags und Freitags von 18 bis 20 Uhr; Jungmädchen und Frauen (über 17 Jahre) Dienstags von 20 bis 22 Uhr; männliche Jugend, Männer, Altersriege Freitags von 20 bis 22 Uhr. Diese Abende sind genau innezuhalten. Jeden Mittwoch sämtliche Abteilungen auf dem [illegible] ab 18 Uhr. Donnerstag, 10. Juli, pünktlich 20 Uhr, wichtige Funktionärsitzung im Vereinslokal. Sonntag, 13. Juli, Badepartie nach dem Wertsee. Dort treffen wir uns mit Wasserfahrern. Treffpunkt sämtlicher Abteilungen 6½ Uhr Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Eingang Sonntagstraße.

Arbeiterschach. Die **Abt. Kaulsdorf** spielt jeden Mittwoch im Lokal Dähner, Wilhelmstr. 20, um 20 Uhr. Schachunterricht kostenlos. Am Mittwoch, 16. Juli, findet ein Wettkampf Kaulsdorf-Friedrichsfelde gegen Kreuzberg-Treptow statt. Gäste willkommen. In der **Abt. Kreuzberg** findet am Donnerstag, 10. Juli, 20 Uhr, bei Krepp, Planufer 75/76, ein Vortrag: „Eine halbe Stunde Schachhumor", statt. Gäste und Interessenten sind willkommen. [illegible], 10. Juli, 21 Uhr, bei Kramm, [illegible].

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Nur die
Homocord-Electro
Schallplatte
bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis
Homophon-Company
G. m. b. H.
Berlin SW 68
Homocord Electro
Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten
in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

UNTER REICHSAUFSICHT
Nach **dreimonatiger** Mitgliedschaft unbedingten **Rechtsanspruch** auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: D1 Norden 6881

Konkurrenzlos! Zahlungserleichterung
Klappkamera
Gefa Foto
sehr stabil, Lederbalgen m. Ia Aplanat 1:8 i. Vario 6×9 16.—, 9×12 19.— Prima 9×12 Kamera. Triebeinstellung, Rahmensucher mit Meyer-Trioplan, 4,5 in Vario nur 47.50. — dito, jedoch Doppelauszug mit dem erstklassigen Steinheil D.-A. Unolocal 6,8 in Vario nur 50,—. Verlang. Sie Liste S kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25.
Foto-Hühns Gegründet :: 1900 ::
Chausseestraße 89. [B. 28

Bandagen - Lüneberg
Holzmarktstr. 11 a. d. Jannowitzbrücke
Bruchbänder — Leibbinden
Gummistrümpfe — Plattfußeinlagen
Eigene Fabrik u. eigenes Heilmittel-Institut
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN 186
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Tapeten
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30 R. 9

Frommsact

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Mako-Leibwäsche
die angenehmste und gesündeste bei großer Hitze.
Der Schweiß wird aufgesaugt, trotzdem wird der Stoff nicht naß. Unsere porösen Hochsommer-Qualitäten haben diese Eigenschaft und sind außerdem besonders leicht und luftig.
Die außerordentliche Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie werden sich nicht mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtstage „Wäsche" wünschen, sondern alle 5, vielleicht sogar alle 10 Jahre. Kein Filzen, kein Einlaufen in der Wäsche, kein Aufgehen der Nähte oder Maschen, nach jeder Wäsche immer weich wie Seide. Kein Kratzen oder Jucken des Körpers.
Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Vertreter besucht Sie unverbindlich. Zahlungsweise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur
Hettmann & Feder, Berlin SW 19, Wallstraße 85
Spezialversand für Gesundheitswäsche

Johannes Buchweitz
Bln.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23
Fernsprecher: Pankow 2846
Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlagarbeiten in Eisen und Bronze

Seilerwaren
Bindfaden. Sämtliche Bedarfsartikel für die Industrie u. Landwirtschaft liefern Wäscheleinen.
Meyer & Hirsch
Oranienburger Str. 87-89
Telephon: Norden 6481
Gegründet 1876

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof [224
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten

Franz Mitzut
konz. Buchmacher
Centrale C 25, Alexanderstr. 51/52
Telephon E 2, Kupfergraben 0802/03
Nebenstellen:
Charlottenburg, Berliner Straße 74
Berlin, Koppenstraße 1
„ Greifswalder Straße 209
„ Dorotheenstraße 58
Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 22

Optiker
Ziem
Schönhauser Tor 1-2
[R. 161

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 536
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.

Elektro-Motore

Ankerwickelei, Reparaturwerk, Prüfstation, Reservemotore, Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61 Gitschiner St. 5
Tel.: F1 Moritzplatz 3671

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speisez., eleg. Schlafz., vorn Herrenz., apart. Küchen, Polster-Flur-, Korb- und Nußbaummöbel Riesenauw., Spottpr., Zahlungserleichter.

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr 20
Wäsche aller Art [131
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas – Porzellan – Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
Filialen in allen Stadtteilen

Schönhauser Festsäle
Inh. Paul Göltzer
Schönhauser Allee 129
Säle frei!

Restaurant „Zum Atlantic"
am Bahnhof Gesundbrunnen
Behmstraße 5—7
Säle für Versammlungen und Vereine, bis 700 Personen fassend. — In den Bierhallen jeden Abend KONZERT. — Fünf Verbands-Kegelbahnen.

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121—122
billig gut

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1—3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: **Ia ff. Meiereibutter** (keine Mischware), sowie **Ia Buttermilch und weißen Käse.**
— Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma. —
R 193] **Meierei Friedrichshagen,** Inhaber: Adam Schöwer.

Wittling & Güldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU / TIEFBAU
Berlin-Wilmersdorf
Helmstedter Straße 3
Tel.: Amt Uhland 962/63

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
138] Kommandantenstraße 72 – Kronenstraße 12

„Hawag" [R. 202
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** [200 Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Feinbäckerei - Konditorei
Rich. Noack
Friedrichshagen Seestraße 116 Friedrichstraße 51
Versandgeschäft [117
Jeder Art Torten usw.

Küchen-Meyer
Lindower Str. nur 18-19
(am Bahnhof Wedding)
Küchen v. RM. 90.- an
Zahlungserleichterung

Kennst du schon **„Knorke"**
den neuen Heraband-**Likör?**
erhältlich nur
Großdestillation Hermann Raband

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 215
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Kenner bevorzugen
WILLNER WEISSBIER [199
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow. Telephon: Pankow (D 4) 6 und 7

Augustastraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag [166

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf: Wilhelm 6205 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen [116
Ständiges Lager sämtlicher Materialien